

Deutsche Wacht

(Früher „Gisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 74.

Gisli, Sonntag, den 14. September 1884.

IX. Jahrgang.

Die Drei-Kaiser-Begegnung.

In Skierniewice, einem Knotenpunkte der Wien-Warschauer und Thorn-Warschauer Eisenbahn, findet am 15. September die Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich, Deutschland und Rußland statt. Diese Zusammenkunft inscenirt und mit ihr das gelöste Drei-Kaiser-Bündniß wieder angeknüpft zu haben, ist ein Werk des großen deutschen Reichskanzlers, dessen Diplomatie in erster Linie Garantien für den Frieden Europas zu schaffen sucht. Wenn Könige bauen, so freuen sich die Kärner, wenn Monarchen reisen, so combiniren die Journalisten; und da die drei Herrscher, welche diesmal sich auf polnischem Boden einfinden, von ihren leitenden Staatsmännern begleitet sein werden, so schwankt die politische Combination in einer Serie von Vermuthungen. Was in Skierniewice für neue Vereinbarung getroffen werden, gehört in das Reich der Vermuthungen, und selbst die dort gefaßten Beschlüsse werden mit dem Schleier des Geheimnisses verhüllt bleiben. Die Völker werden sich mit der Versicherung, daß die Drei-Kaiser-Allianz wieder bestehe, zufrieden geben müssen.

Erklärlich für den Unterthanen-Verstand können höchstens die Motive sein, die zur Wieder-Annäherung der Drei-Kaiser-Reiche führten, mag dann die Annäherung auf lange oder kurze Zeit die Friedensgeschichte des Welttheils verbürgen. Auch liegt das Arcanum und die Stärke der Bismarck'schen Staatskunst darin, daß sie es versteht, rechtzeitig ihre Combinationen zu erneuern und die diplomatische Variationsrechnung mit Schwung durchzuführen.

Wie ein deutsches Blatt mit Recht versichert, war eine Wieder-Annäherung der Cabinete von Wien und Petersburg nur möglich,

wenn man sich in Rußland entschloß, den mit Berliner Frieden von 1878 geschaffenen Zustand an der unteren Donau und auf der Balkan-Halbinsel für die nächste überlebende Zukunft als allein rechtsverbindlich anzusehen. Für die russische Eigenliebe und den slavischen Nationalstolz war das keine geringe Zumuthung, da auf diese Weise die vorwaltende Stellung Oesterreich-Ungarns an der unteren Donau und auf dem Balkan, entgegen aller russischen Tradition aufrichtig anerkannt werden mußte. Dieser Verzicht auf jede Art panslavistischer Propaganda mag den russischen Staatskern nicht leicht gefallen sein. Ganz gewiß ward er auch nicht ohne Vorbedacht und nicht auf ewige Zeiten gegeben — aber für die nächsten Jahre verpflichtete sich der Czar, der Consolidirung der Verhältnisse in den vielumstrittenen Ländern Serbien, Bulgarien, Rumänien, Ostrumelien, kein Hinderniß in den Weg legen zu wollen und für die staatsmännischen Friedensfreunde, welche nur das Heute und Morgen gesichert zu sehen wünschen, genügt ein derartiges Entgegenkommen vollauf.

Es wäre vermessen anzunehmen, daß Czar Alexander III., der auf dem Throne ja ein ganz anderer geworden, als er als Thronfolger zu werden versprach, alle diese Zugeständnisse ohne jede Gegenleistung zu machen bereit wäre. Wer seit einem halben Jahre die publicistischen Streifzüge des deutschen Reichskanzlers aufmerksam verfolgte, dem kann es nicht entgangen sein, daß er in der ihm zur Verfügung stehenden Presse unausgesetzt vor der nationalpolnischen Propaganda warnte, welche man als Rechtsgewismisterkind der nihilistischen und anarchistischen Agitation kennzeichnete und deren Hauptquartier, als im österreichischen Galizien befindlich, von den officösen Preßstimmen im Reiche, an-

scheinend selbst ohne äußerlichen Anlaß, denunziert wurde.

Nun ist es allerdings Thatsache, daß unter dem Grafen Taaffe das polnische Element so herrschend in den Vordergrund getreten ist, daß die polnischen patriotischen Träumer wohl berechtigt erscheinen, ihre Lieblingsidee: „Noch ist Polen nicht verloren“ mit immer energischerer Betonung herauszuschmettern. Man kann jedoch in Wien nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß ein aufrichtiges Zusammengehen Oesterreich-Ungarns mit Rußland so lange ein Ding der Unmöglichkeit bliebe, als durch das Regiment in Cisleithanien die Polen im Bahn gehalten würden, die Wiederaufrichtung ihrer staatlichen Existenz könne und werde über kurz oder lang auf dem Umwege über Wien erfolgen. Da nun die polnische Nationalpropaganda auch dem Fürsten Bismarck als entschiedener Feind erscheint, der jeden Moment darauf lauert, die deutschen Friedenslinien zu durchkreuzen, so mußte auch Oesterreich-Ungarn sich vor die Nothwendigkeit gestellt sehen, zwischen den Polen einerseits und dem föderalistischen System, das sie in Cisleithanien verkörpern, und dem mächtigen deutschen wie russischen Bundesgenossen zu wählen. Und nachdem hohe Persönlichkeiten sich zu Gunsten der anti-polnischen Schwelung ausgesprochen, konnte die Entscheidung kaum noch zweifelhaft sein, und wenn jetzt die Kaiser-Begegnung in Scene tritt, so ist der Niedergang jener polnisch-föderalistischen Richtung signalisirt, wie sie das Ver söhnungs-Ministerium seit fünf Jahren favorisirte. Damit würde das Deutschthum in Oesterreich seiner schlimmsten Dränger ledig, und die auswärtige Politik des Fürsten Bismarck hätte sonach, ohne jeden Schein der Einmischung den bedrängten Stammesgenossen den langer-

An die Steiermark.

Ein Bollwerk bist Du in dem deutschen Süden,
Mein deutsches Steier alle Zeit gewesen,
Die Feinde abzuwehren auserlesen,
Haßt Du bewähret Dich in Krieg und Frieden.
Und auch vom Streit, der jetzt noch unentschieden,
Vom Kampf um deutsche Sitte, deutsches Wesen
Bist kräftiger und deutscher Du genesen,
Abwehrend Fremdes, das Du stets gemieden.
Von Deinen Alpen schallen deutsche Lieder,
In Deinen Thälern deutsche Sitte waltet,
Bei einem Volke, deutsch und treu und bieder.
Und dieses Volks Begeißerung nicht erkalte
Zu streiten für das deutsche Vaterland,
Dem alle Herzen bleiben zugewandt.

Adolf Hag en.

Ein Jagdabenteuer.

Der alte Dmitrij Pawlowitch Berenoff, der mehr als 20 Jahre in Wologda eine einträgliche Bäckerei betrieben und sich dann als Rentier dort zur Ruhe gesetzt, war, wenn er auf seine Jagderlebnisse zu sprechen kam, ein gewaltiger Lateiner vor dem Herrn; ja, sein Latein war dann noch viel classischer als das der professionellen Jäger der Umgegend Wolog-

das, was viel sagen wollte. Bei solchen Gelegenheiten stellte es sich heraus, daß Dmitrij ein Nimrod sei, wie ein ähnlicher nicht dagewesen, seitdem der aus der Bibel bekannte Sportsmann dieses Namens des Todes verblüht. Gelatomben von Bären, Wölfen, Luchsen hatte Dmitrij, wenn er Latein sprach, umgebracht; fragte man ihn aber, ob er nicht irgend eine hübsche Trophäe, einen Bärenpelz oder dergleichen sich aufbewahrt hätte aus der riesigen Beute, so lächelte er überlegen und schloß die Unterhaltung mit den Worten: „Ach was, Trophäen, die sind alle nach Petersburg gekommen und zu Geld gemacht, denn, weißt Du, Brüderchen, in die Rubel kommen die Motten nicht!“ Dmitrij war aber auch, wenn er nicht gerade Latein sprach, ein Nimrod, doch schien ihm dann Diana weit weniger gewogen. Im Sommer schulterte er nämlich zweimal wöchentlich eine alte, rostige Doppelflinte und zog hinaus zu einem etwa eine Meile von der Stadt entfernten großen Erlensumpfe. Dort suchte er sich einen bequemen Sitz, etwa einen umgestürzten Baumstamm, lud sein Gewehr und lehnte es neben sich an, setzte seine Pfeife in Brand, faltete behaglich die Hände und schaute träumerisch hinaus auf die weite, mit Erlen und Schilf bewachsene, hier und dort von Wasserläufen durchzogene Landschaft. Kam dann vielleicht mal eine besonders zutrauliche Wildente oder Bekassine in seine Nähe, so griff er nach seiner Flinte;

ehe er sie aber gespannt hatte, war der „Kacker“, wie er jeden abstreichenden Vogel entrüstet nannte, gewöhnlich längst wieder seinen Blicken entschwunden. Dann stellte er die Flinte wieder weg, tröstete sich durch einen Schluck Wodki, und vergnügte sich, wie zuvor, an der Aussicht. Erst in der Dämmerung pflegte er den Rückweg anzutreten, theils, weil er sein Jagdvergnügen nicht früher unterbrechen mochte, theils weil er die Stadt nicht vor völliger Dunkelheit zu erreichen wünschte, um möglichst einer Begegnung mit Freunden, die nach der gemachten Jagdbeute fragen könnten, auszuweichen. Passirte ihm eine solche Begegnung dennoch einmal, so hatte er entweder die gesammte Beute an Bauern verschenkt, oder er hatte nichts geschossen, weil er der Spur eines riesigen Bären gefolgt oder einem Rudel Wölfe fast durch den ganzen Erlensumpf nachgelaufen sei, bis ihn die anbrechende Nacht zur Rückkehr gezwungen.

An einem herrlichen August-Nachmittage war Dmitrij wieder einmal zu dem Erlensumpf hinausgepilgert und hatte sich dort einen moosbedeckten Baumstumpf zum Sitz ausgewählt. Heute aber fesselte ihn die ihm so liebe Landschaft wenig; er dachte nämlich an einen der vorübergehenden Abende, an dem er den Thee und noch anderes Stärkende bei einem seiner Freunde eingenommen. Um den blinkenden Samowar und die verschieden geformten Flaschen hatte sich eine Anzahl Jagdfreunde versammelt,

sehten Succurs gebracht, freilich nur in seiner Weise. Denn daß vom politisch-ethischen Erziehungsstandpunkte das System Laaffe für die meistens kampfungsunfähigen Deutsch-Oesterreicher ein Segen war, möchte Niemand bezweifeln; dagegen erscheint es fraglich ob der deutsch-nationale Gedanke schon stark genug ist, dieses anspornenden und stählenden Joches entzathen zu können.

Rede Dr. Gregr's über die Deutschen in Böhmen.*

Der politische und nationale Kampf ist kein Kinderspiel. Es handelt sich in demselben um das Höchste und Beste, was ein Mann, was ein Volk zu vertheidigen hat: um Freiheit, Ehre, Nationalität. Deshalb ist es nicht auffallend, wenn in seinem Verlaufe ernste, selbst harte Worte fallen. Kein Deutscher, der gerecht fühlt, wird es den Slaven verargen noch verwehren, wenn sie mit dem Aufgebote aller Kräfte, aber mit rechtsschaffenen Mitteln, die Sache ihrer Nationalität vertheidigen.

Anders aber, wenn man auf einen Gegner stößt, der mit den Waffen der Lüge und Verleumdung kämpft. Solch ein Gegner ist den Deutschen in dem Führer der jungtschechischen Partei, dem Reichsraths-Abgeordneten Eduard Gregr erstanden. Er hat Alles, was dem Deutschen hoch und heilig gilt, seine Bildung, seine Sprache, sein Schulwesen mit den unwürdigsten Schmähungen überhäuft. Bekanntlich ist Eduard Gregr eigentlich der Sohn deutscher Eltern, welche Gröger hießen, und nach Art aller Abtrünnigen ist er heftiger und ungerechter als die natürlichen Gegner. Kein Wort des Urtheils sei über ihn gefällt; es genüge, wenn wir ihn selbst sprechen lassen; damit die Deutschen erkennen, was sie von ihren Gegnern zu gewärtigen haben, sei die Rede Eduard Gregr's in ihren Hauptstellen dem Leser in wörtlicher Uebersetzung aus dem in Gregr's Leihjournal, der „*Narodny List*“, vom 12. August erschienenen Originale vorgelegt.

Und weshalb dieser Haß Eduard Gregr's (recte Gröger's) gegen die Deutschen und gegen den Deutschen Schulverein? Schon zur Zeit der Herrschaft der deutschen Verfassungspartei besaß jedes tschechische Dorf eine tschechische Schule. Noch vor dem Regierungsantritte des Grafen Taaffe gab es nach den amtlichen Ausweisen im Schuljahre 1877/78 in Böhmen neben 1904 deutschen Schulen nicht weniger als

* Aus der der „*Deutschen Wochenschrift*“. Die Rede Gregr's wurde in 20.000 Exemplaren aufgelegt und ist bei der Administration des genannten Blattes zu haben.

und man war recht vergnügt gewesen. Da hatte endlich der Gutsbesitzer Leszinski die Abbildung eines Thieres von Hand zu Hand gehen lassen und erzählt, dieses seltene Vieh sei ganz vor Kurzem bei Perm geschossen worden. Die Abbildung kam auch an Dmitrij, war von ihm spöttisch betrachtet und dann dem Eigenthümer mit den Worten zurückgegeben worden: „Na, so ganz selten, Väterchen, ist das Thierlein nicht, denn im vorigen Jahr habe ich ein Rudel von acht Stück unter den Erlen draußen vor der Stadt gesehen, doch wechselte der Wind so sehr, daß an ein Anschleichen nicht zu denken war.“ „O, Dmitrij Pawlowitsch,“ hatte dann nach einer Pause Leszinski ausgerufen. „Ihr Wort in Ehren, aber ich muß mich vergriffen und die Abbildung des bei Perm geschossenen Thieres zu Hause gelassen haben, denn die eben vorgezeigte ist die eines Nilpferdes.“ Ein allgemeines Gelächter folgte dieser Ankündigung. Dmitrij hatte mitgelacht, aber um seine Unbefangenheit war es geschehen; es war ihm klar geworden, daß man auch im Jägerlatein gegen die Grammatik sündigen könne.

Jetzt saß er am Erlensumpf und konnte die Gedanken an die fatale Geschichte ebenso wenig von sich scheuchen wie die tanzenden Mücken, die gerade heute besonders nach dem Blute seiner feurig angelaufenen Nase zu schmachten schienen. Keine Wildente, keine Bekassine, nicht einmal ein lumpiges Bläßhuhn

2350 tschechische Schulen; alle deutschen Anstalten zählten zusammengekommen 4101 Schulclassen, während die Tschechen über 5151 Classen verfügten. Konnte man da von einer Unterdrückung des tschechischen Elementes sprechen?

Eine solche Unterdrückung war unmöglich durch weise und gerechte Gesetze, welche die Deutschen selbst zur Zeit ihrer Herrschaft gegeben hatten. Der Paragraph 6 des Reichs-Volkschulgesetzes vom 5. Mai 1859 bestimmt:

„Ueber die Unterrichtssprache und über die Unterweisung in einer zweiten Landessprache entscheidet nach Anhörung Derjenigen, welche die Schule erhalten, innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Grenzen die Landeschulbehörde.“

Der Landeschulrath aber ist verpflichtet, der Stimme der Gemeinde Gehör zu geben. Dies hat das gleichfalls von den Deutschen eingesetzte Reichsgericht bestimmt, bei dem Klage geführt werden kann. Dieses Reichsgericht hat stets im Sinne der klagenden tschechischen Gemeinde entschieden.

Nur für die Minoritäten in den der Mehrzahl deutschen oder tschechischen Gemeinden konnte das Gesetz nicht ausreichend sorgen; es bestimmt zwar, daß für 40 anderssprachige Schulkinder eigene Anstalten gegründet werden müßten, aber diese Anordnung scheitert vielfach an der Unbuddsamkeit tschechischer Gemeindevertretungen.

Hier tritt die Selbsthilfe der einzelnen Nationalitäten ein. Für die versprengten deutschen Stammesgenossen wirkt der Deutsche Schulverein, nach dessen Muster die *Matica Skolska* die gleiche Sorge für tschechische Kinder trägt. Der Deutsche Schulverein in Wien zählt heute bereits 80.000 Mitglieder. Zu Pfingsten 1884 besaß er bereits 24 Schulen mit 34 Classen und 32 Vereinskinderergärten mit 41 Abtheilungen. Außerdem unterstützt er 34 Schulen und 20 Kinderergärten in ärmeren Gemeinden durch namhafte Beträge.

Mit besonderem Uebelwollen betrachten die tschechischen Führer die Erscheinung, daß ihr Volk in ganz gesundem und praktischen Sinne die Kinder vielfach in deutsche Schulen schickt. So war in Pilsen, einer Stadt mit 7000 Deutschen und 23.000 tschechischen Einwohnern, das tschechische Gymnasium im Jahre 1879 von 415 Schülern, das deutsche aber von 197 Schülern besucht, unter welcher Letzteren sich 114 Tschechen befanden. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch in den Volksschulen, ja selbst in die Anstalten des Deutschen Schulvereines drängen sich tschechische Schüler. Gegen

war ihm zu Gesichte gekommen, als endlich die blutroth unter dem Horizont verschwindende Sonne ihm zum Ausbruch mahnte. Noch immer tief in Gedanken griff er mechanisch nach seiner Jagdtasche, die vor ihm auf der Erde lag, und wollte sich von seinem moosigen Sitze erheben, da plötzlich hörte er dicht hinter sich ein tiefes Brummen, und ein schwerer Druck legte sich auf seine Schulter. Er wandte sich schnell um, und ein eisiger Schauer durchlief seinen Körper, denn er blickte einem mächtigen Bären ins rauhhaarige Gesicht, in die kleinen, blutunterlaufenen, tückischen Augen. Das Thier stand aufrecht hinter ihm und hatte ihm die eine Vorderpranke auf die Schulter gelegt. „Heilige Mutter Gottes, hilf!“ tönte es leise von Dmitrij's bebenden Lippen, während er entsetzt zu der langsam hin und her wiegenden Bestie emporstarrte. Meister Bez schien jedoch keine bösen Absichten zu haben, denn nach wenigen Secunden zog er die Pranke von Dmitrij's Schulter fort und nahm seine natürliche Stellung auf allen Vieren ein, dann kam er am Boden schnuppernd und mit der langen rothen Zunge sich die Schnauze leckend, um den Baumstumpf herum, auf dem der Jäger saß, fand die auf der Erde liegende Jagdtasche und begann sie hin und her zu zerren. Wenn Dmitrij auch trotz seiner vielen lateinischen Bärenjagden noch nie einem Bären so nahe gewesen wie jetzt, so wußte er doch Manches vom

diese naturgemäße Thatsache wollen die Tschechen durch die *Lex Rvicala*, das von dem k. k. österreichischen Universitätsprofessor Rvicala vorgeschlagene Gesetz, ankämpfen.

Darnach soll den tschechischen Kindern der Besuch deutscher Volksschulen rundweg verboten werden. Dieser Unsinn ist noch nicht Gesetz, aber er soll nach dem Wunsche tschechischer Fanatiker dazu erhoben werden. Und so mag nun die Rede Gregr's (recte Gröger's), gehalten am 8. August auf dem Berge Lipan in einer von 8000 Personen besuchten Versammlung, als ein Zeugniß niedriger Denkart dem Leser vorgeführt werden.

Rede Dr. Gregr's.

„In großen Städten giebt es verworfene Frauenzimmer, welche mittelst Ueberredung, Verleumdung, Geldverheißung und ähnlichen Mitteln unschuldige, keusche Mädchen in ihre Netze locken, um sie sodann in die Kothgassen und Pfützen der Unsittlichkeit und in Abgründe der Entehrung und des Verderbens zu stoßen. Gegen solche Kuppelinnen haben wir ein Gesetz, und wenn ihr ihres Schandgewerbes überwiesen werden, trifft sie schwere Kerkerstrafe. Aber gegen Leute, welche durch Ueberredungen und Drohungen, Verheißungen und Geld Leute bethören, ihre Kinder deutschen Schulen auszuliefern, damit dort ihr Herz und Verstand verkrüppelt werde, damit dort ausgerissen werde aus der zarten Kinderseele ihr hingebungsvolles und sittenreines Fühlen, ihre Vaterlandsliebe, ihre Liebe zu ihrem Volke: gegen solche Kuppel haben wir heute noch kein Gesetz! Und darum fordern wir das Gesetz Rvicala (stürmisches Wyborn), das so eigentlich als zeitgemäße Schutzwehr gegen die schändlichen Räuber am tschechischen Volke, seinen holdesten Blüten, seinen Kindern gerichtet ist.“

Giebt es wirklich tschechische Eltern, welche aus freiem Willen, freiem Antriebe und eigener Ueberzeugung Kinder in germanisirende Schulen schicken? O, mein Gott! Es giebt auf der Welt keine andere Nation, wo es so viele Tausende Narren, Thoren und Einfältige gäbe, welche in ihrer vorwiegigen Beschränktheit wähnen, daß jeder gebildete Tscheche deutsch sprechen können müsse, daß man ohne die deutsche Sprache nicht existiren könne, weil dieselbe in der tschechischen Nation so tief eingewurzelt und verbreitet sei, daß sich derselben selbst sehr verständige und geschickte Patrioten nicht entschlagen können.

Welches Wunder dann, wenn unter gemei-

Meister Bez, und es kam ihm der Gedanke, das augenscheinlich gutmüthige Thier, das er vor sich hatte, sei vielleicht eines derjenigen, von welchen er gehört, daß sie im Sommer gar nicht gefährlich und höchstens zu allerlei harmlosen Streichen geneigt seien. So hatte er noch ganz vor Kurzem gelesen, daß im Orenburgischen ein kleines Mädchen, das Preiselbeeren im Walde gesucht, einem Bären begegnet sei und denselben, der durchaus aus ihrem Körbchen naschen wollte, durch Schläge mit ihrem Holzpantoffel vertrieben habe. „Heilige Jungfrau,“ dachte Dmitrij, dem Bären zuschauend, den die Jagdtasche sehr zu interessiren schien, „wenn das auch ein so gutmüthiges Vieh wäre, könnte ich's vielleicht todtschießen!“ Vorsichtig streckte er die Hand nach seiner Flinte aus, aber der Bär hob den Kopf und knurrte, während er zugleich mit beiden Pranken die Tasche auseinanderriß. Ein riesiges Butterbrot, mit appetitlich duftendem Schinken belegt, fiel heraus, Bez machte sich sofort darüber her und begann schmaugend es sammt der Papierhülle zu verzehren. Er vertiefte sich so in diesen ungewohnten Genuß, daß er, das Butterbrot mit der Schnauze vor sich herstoßend, einen Halbkreis beschrieb und schließlich unserem Dmitrij die Kehrseite zudrehte, eine Unhöflichkeit, die dieser durchaus nicht übel nahm, sondern sogleich ausbeutete. Er ergriff nämlich schnell seine Doppelflinte, die mit grobem Entenschrot geladen war

nen und ungebildeten Leuten sich Viele finden, welche glauben, daß ihren Kindern eine große Wohlthat zu Theil wird, wenn sie dieselben in deutsche Schulen schicken, damit sie dort deutsch lernen. Was sollen wir jedoch dazu sagen und woher sollen wir Worte nehmen, die unserem Zorne den rechten Ausdruck geben können wenn wir hören, daß auch Männer, die unserem politischen Leben voranstehen, Doctoren und Abgeordnete, dieser schwachmüthigen und unschwerfährlichen Ansicht zuneigen, daß sie in der Germanisirung unserer Kinder keine wesentliche Gefährdung der nationalen Existenz unseres Volkes erblicken; die gefühllos die Schande nicht empfinden, daß die deutsch-preussischen Schulvereins-Anstalten ein Schlag in's Antlitz des tschechischen Volkes sind, die so wenig nationale Festigkeit und Mannesehre besitzen, daß sie sich nicht entblöden, in öffentlicher Versammlung sich selbst auf die Aufforderung des k. k. Herrn zu beantragen, statt des Gesetzes Rvicala kriecherisch und knechtisch herumzulaufen zu allen diesen Leutenbergers und anderen deutschen Fabrikanten, bittend und bettelnd und winselnd, daß sie so gütig sein mögen, unsere Kinder, unsere tschechischen Kinder nicht in ihre preussischen Umformungsanstalten zu stopfen. (Schande! Schande!)

Ja, tschechische Männer! So geschah es jüngst in einer tschechischen Stadt, welche früher das Zion der tschechischen Aufklärung und des tschechischen Fortschrittes gewesen ist, und aus welcher nun einige politische Speculanten zu ihrem eigenen Vortheile ein tschechisches Zion der Schweifweidelei und Leijetreterei gründen möchten. (Rufe: Jungbunzlau! Jungbunzlau!)

Wirble auf, o Staub der Felder von Lipan, und verhülle das Antlitz der gnadenvoll leuchtenden Sonne, damit sie nicht schaue die Schande, welche vermeintliche Patrioten dem tschechischen Namen anthun!

Aber wenden wir uns ab von diesem erbärmlichen und, Gott sei Dank, vereinzelt dastehenden Beschlusse zu Gunsten der Schulvereins-Anstalten.

Daß die deutschen Schulen für tschechische Kinder nichts Anderes sind als Anstalten zur seelischen und sittlichen Entartung, das werden mir unsere Lehrer gerne bezeugen. Diese werden auch erklären, daß tschechische Knaben nach drei- bis vierjährigem Schulbesuche zurückkehren in die tschechischen Schulen, ohne deutsch oder tschechisch zu können, ohne die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens und Rechnens inne zu haben, von andern Sachen zu schweigen; — daß solche Kinder nach drei oder vier Jahren von Neuem wieder anfangen müssen. Deutsch aber haben Sie auch nicht gelernt, was auch ganz unmöglich ist,

jog den eisernen Ladbstock heraus, steckte ihn in den rechten Lauf und richtete die Waffe schußbereit auf den Bären, den selbst das Knacken beim Aufziehen der Hähne nicht gestört hatte. Wieder machte der schmausende Bär eine Vierteldrehung, so daß er kaum 6 Fuß entfernt dem Jäger die linke Flanke darbot. Dmitrij's Herz schlug gewaltig, er packte die Flinte fester und ohne zu erheben, aber genau aufs Blatt haltend, drückte er beide Läufe zugleich los. Krachend donnerte der Doppelschuß durch die Abendstille, der Bär machte einen Satz in die Luft und fiel dröhnend auf die Seite, noch ein paar Zuckungen schüttelten den mächtigen Körper, dann war das Thier verendet. Der eiserne Ladbstock war ihm schräg in den Bauch und bis tief in die Brusthöhle gefahren. Dmitrij sprang entzückt auf, ein wonniges Gefühl der Sicherheit mischte sich mit dem des Stolzes über den Sieg, er trat dicht an den Bären heran, schwenkte seine Mütze und rief dreimal so laut er nur konnte: „Hurrah!“

Doch was war das? Von der nahen Landstraße her, ertönte jetzt ein lauter Anruf. Dmitrij horchte, und als der Ruf sich wiederholte, gab er Antwort. Wenige Augenblicke später sah er zwei Männer mit Kienfackeln schnell auf sich zukommen. Er rief nochmals damit sie die Richtung nicht verlieren möchten, und bald darauf standen sie vor ihm. Stolz deutete er mit der Flinte auf den todtten Bären.

weil ein tschechisches Kind von tschechischen Eltern, welches außerhalb der Schule kein deutsches Wörtchen hört, nicht in den ersten Schuljahren deutsch lernen kann. (Zustimmung.)

Von einer verständigen, sittlichenden oder religiösen Erziehung bei solchen tschechischen Kindern ist gar keine Rede, weil sie jaust so aus dem Unterrichte keinen Nutzen ziehen können, wie ein Tscheche, welcher täglich in eine deutsche Predigt geht und nichts davon versteht. Aber was solchen Kindern in den deutschen Schulen tief eingepflanzt wird, das ist das Abwerfen ihrer nationalen Art, die Verunglimpfung ihrer Muttersprache und eine oft wahrhaft janitscharische Wuth gegen ihr eigenes Blut, gegen ihre angeborene Stammeszugehörigkeit.

Sowohl die Nationalitätslosigkeit als der Mangel an Patriotismus in den Arbeiterklassen — großgezogen durch die Heranbildung der Kinder derselben in den deutsch-preussischen Schulvereins-Anstalten — ich sage: die Nationalitätslosigkeit und der Mangel an Vaterlandsliebe in den Arbeiterklassen der Gegenwart sind der vortheilhafteste Boden für die socialistische Agitation! (Beifall.) Schon aus diesem einen Grunde wäre der Staat eingzugreifen verpflichtet, daß tschechische Kinder in den Schulvereinschulen nicht aufgenommen werden dürfen, schon aus diesem einen Grunde sollte er unschädlich machen diese Brutnester von Vagabunden, Petroleuren und Anarchisten! (Stürmischer Beifall.)

Im Namen des tschechischen Volkes, welches dem österreichischen Staate solche Opfer an Gut und Blut bringt, solch' enorme Steuern zahlt, so viele Soldaten stellt, daß Oesterreich ohne diese Opfer sich nicht erhalten könnte und in kürzester Zeit ein Raub seines künftigen, nimmermatten Nachbarn werden müßte: die tschechische Nation bringt freudig, ohne Murren diese colossalen Opfer dem Staate Oesterreich und verlangt bloß, daß die Staatsgewalt das tschechische Volksthum schütze in seinen Rechten, seinem Besitze, seinen nationalen Gütern! (Rufe: Er hat Recht!)

Und was halten wir wohl für unser theuerstes, für unser köstlichstes Gut? Nichts Anderes als das von unseren Vätern uns überkommene Erbe: unsere tschechische Sprache, unser tschechisches Volksthum. (Stürmischer Beifall.)

Der österreichische Staat hat also die Verpflichtung, unsere Sprache zu schützen; unsere Nation zahlt ja genug dafür!

Wer kann heute noch so verblendet, so unvernünftig sein, daß er nicht erkennt, wohin

Doch statt sich mit ihm über seine Heldenthat zu freuen, erhoben die beiden zerlumpten, fremdartig aussehenden Gesellen ein gewaltiges Geheul. Der Eine kniete neben den Bären hin und rief jammernd: „Oh Mischka, mein süßes Engelchen, bist Du denn wirklich todt, mein Lämmchen! Grunze doch 'mal, mein Täubchen, mein braunes, damit ich sehe, daß Dir noch zu helfen ist!“ Allein Mischka grunzte weder noch rührte sich. Der Mann sprang wieder auf und drang auf den verdunsteten Dmitrij ein. „Herr, Herr“, jammerte er, „wie konnten Sie das Thierchen niederschleßen; mit einem Wort hätten Sie es fortreiben können, so zahm war es! Ich bin nur ein armer, fremder Bärenführer, aber wenn es Gerechtigkeit hier zu Lande giebt, so sollen Sie für den Frevel büßen! Herr, das war keine gewöhnliche Bärin, das war eine Künstlerin, und ich lasse Sie nicht, bis der Polizeiherr von Wologda Recht zwischen uns gesprochen hat!“ „Schon gut, Brüderchen“, antwortete kleinlaut Dmitrij, dem nach der Geschichte mit der Nilpferdabbildung nur noch dieses fehlte, um die Zielscheibe der Wiße und Neckereien seiner Freunde zu werden, „schon gut, ich bin kein unebener Mann, aber wie sollte ich wissen, daß das Thier Euch entsprungen, daß es ein Tanzbär sei!“ „Herr“, wüthete der Bärenführer, „habt Ihr nicht die Augen aufmachen, habt Ihr nicht sehen können, daß das Thierchen einen Ring durch die Nase

diese Germanisation hinführt und hinzieht? Giebt es noch einen vernünftigen Staatsmann und Politiker, der nicht wüßte, daß das Endziel derselben nichts Anderes ist als die Vernichtung des österreichischen Gesamtstaates und die Auslieferung seiner Bewohner an das deutsche Reich?! (Stürmischer Beifall.)

Ja, Freunde und Gesinnungsgenossen! Von dem Tage an, wo es gelingen wird, das tschechische Volk zur Seite zu schieben, und das tschechische Volksthum zu germanisiren, von diesem Tage an wird über dieses schöne Land kein Kaiser von Oesterreich herrschen, sondern der König von Preußen! (Brausender Zuruf: Das erlauben wir nicht! Das erlauben wir nicht!)

Was für Fahnen, was für Farben stecken unsere Deutschen bei ihren Festen auf, was für Lieder singen sie bei ihren politischen Zechereien? Oesterreichische Farben sind es nicht! Oesterreichische Lieder sind es auch nicht! —

Aber damit man nicht sage, daß ich anschwärze, erlaube ich mir, einen klassischen Zeugen, Herrn Schneider, gewesenen Landtags-Abgeordneten und hervorragendes Mitglied der deutschböhmisches Partei, welcher seine Leute sicherlich genau kennt, vorzuführen, der wörtlich sagte: „Die Liebe zum Vaterlande möge mehr gepflegt werden unter den Deutschen in Böhmen, anstatt daß sie vernichtet und ausgemerzt werde, und die hochverehrten Farben des Reiches und Hauses Oesterreich mögen vorgezogen werden den fremden Fahnen und Farben.“ Das sind die preussischen!

Nun, ist das nicht Landesverrath, welchen der gewesene Abgeordnete Schneider seinen Landesgenossen, die er gewiß genau kennen wird, vorwirft?

Und unsere Regierung? Wie verhält sie sich zu dieser offensibaren Landespreisgebung? Warum duldet sie solches Treiben? Warum greift sie nicht kräftig ein in den deutschböhmisches Bezirken, wie sie eingreifen würde, wenn sich unser tschechisches Volk ein illoyaler unpatriotischer Geist bemächtigen würde? (Rufe: Mit uns würde sie anders umspringen!)

Manche sagen, daß es Furcht vor Deutschland ist! Unmöglich! —

So tief ist unser Reich noch nicht gesunken, daß es hangen müßte vor der Ungunst und dem Uebelmollen der Hohenzollern! Es handelt sich bloß, Ordnung zu schaffen in unserem eigenen Hause, und da hat Oesterreich Niemanden zu fürchten, so lange seine nichtdeutschen Völker zu ihm stehen!

trägt, an dem noch ein Stückchen der durchrissenen Kette hängt?“ „Nein, beim Himmel nicht!“ betheuerte Dmitrij, und sich bückend überzeugte er sich, daß der Ring und das Stückchen Kette, die er beide vorhin im Schrecken übersehen hatte, wirklich vorhanden waren. Verlegen wandte er sich wieder zu Mischka's Herrn. „Väterchen“, sagte er, „der Mensch ist zum Irrthum geboren; was war das Thier werth?“ Der Bärenführer heulte auf. „Werth?“ schrie er, „unbezahlabar war die Mischka, denn sie konnte tanzen wie ein Mägdlein am Johannisabende! Werth! Es ist lächerlich davon zu reden!“ „Ruhig Blut, Väterchen“, meinte Dmitrij, „sag 'mal, würdest Du 50 Rubel nehmen?“ „Nicht das Doppelte!“ war die entrüstete Antwort. Doch jetzt legte sich der Gefährte des Mannes in's Mittel, führte ihn auf die Seite und redete auf ihn ein. Endlich war der Wüthende beruhigt. Beide kehrten zu Dmitrij zurück, und es wurde diesem eröffnet, daß gegen 150 Rubel Gras über die Sache wachsen solle. „Hört Kinderchen“, jagte Dmitrij, „das ist nett von Euch; ich werde Euch 200 Rubel geben, dafür aber bringt Ihr mir die Bärin, nachdem Ihr derselben den Ladbstock herausgezogen und den Nasenring abgenommen, noch diese Nacht in meine Wohnung nach Wologda und verlaßt dann sofort die Stadt; gilt's?“ „Topp!“ sagten die beiden Gesellen, und wie Dmitrij gewollt, so geschah es. Am nächsten Tage aber

Von diesem Orte kann ich das Denkmal eines gefeierten Sieges (Schlacht von Kolin) erblicken, welchen vor mehr als 100 Jahren das österreichische Heer über den König von Preußen erröthet, der schon damals auf die deutschböhmisches Bezirke Hunger hatte.

Sie wissen, daß es ein t s c h e c h i s c h e s (?) Cürassierregiment*) war, welches die Schlacht zu unseren Gunsten entschied. Da! noch sind die Häute der Söhne Tschechs nicht verdorrt, das Blut des tapferen Tschechenvolkes ist noch nicht zu Wasser zerronnen, daß nicht der letzte tschechische Mann auch heute bereit wäre, seine Brust dem starrköpfigen Feinde entgegenzuwerfen zum Schutze unseres Königs und seines Reiches, als Bollwerk unseres Vaterlandes!

Dies verkünde ich hier öffentlich im Namen des tschechischen Volkes!“ (Begeisterter, stürmischer Zuruf.)

Rundschau.

[Aus dem steirischen Landtage.] In der am 10. d. abgehaltenen Sitzung des steirischen Landtages ergriff gelegentlich der Wahlverification Baron Hackelberg das Wort, um gegen die eigenthümlichen Vorgänge bei Zusammenstellung der Wählerliste für den Großgrundbesitz Protest zu erheben. Ich habe, sagte Redner, aus meiner persönlichen Bekanntschaft viel zu viel Achtung vor dem Charakter des Ministerpräsidenten, als daß es mir einfiele, voranzusetzen, daß vielleicht Rancüne gegen uns hier obwalte, weil gegenüber dem glänzenden Empfang des Landesfürsten der Ministerpräsident vollkommen kaltgestellt wurde. Wiewohl es allerdings sehr unangenehm für einen Staatsmann ist, wenn sich in so entschiedener Weise nicht eine Partei, sondern ein ganzes Land eifrig und frostig gegen ihn zeigt, so erklärt sich doch sein Vorgehen, wenn man annimmt, daß es ihm nothwendig scheint, Concessionen an eine kleine Fraction zu machen, um sich ihre Stimme im Reichsrathe zu sichern. Redner spricht sein Mitleid über den Ministerpräsidenten aus, daß dieser an der Sklavenskette kleiner particularistischer Interessen immerfort gezwungen sei, das Ganze aus dem Auge zu lassen. Er spreche ihm sein außerordentliches Bedauern auch deswegen aus, weil derselbe die Politik der kleinen

*) Gehört in das Reich der Erfindung! Der englische Geschichtsschreiber Thomas Carlyle, Geschichte Friedrichs II., deutsch von J. Neuberg, Bd. 5, S. 103, erzählt, daß der sächsische Oberstlieutenant Belsenborn, der von Daun schon den Befehl zum Rückzug erhalten hatte, durch einen letzten Angriff auf die Preußen den Sieg bei Kolin herbeigeführt habe.

drängten sich zahllose Besucher in der Wohnung Dmitrijs und horchten seiner Beschreibung des Kampfes mit dem Bären, den er über Nacht geschossen, und den er, wie einige Schritten an der Nase bewiesen, tollkühn zuerst nur mit dem Messer angegriffen hatte. Wahrhaftig, man bekam Respect vor den alten Jäger!

Doch das Schicksal ist tückisch, einige Wochen später schwankte eines Tages auf dem Marktplatz zu Wologda ein betrunkenen Fremder umher, der laut um sein braunes Läbcher, seine holde Mischka jammerte und Rache gegen den Mörder derselben verlangte. Müßiggänger sammelten sich um den Mann, denn die Kunde von einer Mordthat wirkt immer anregend auf alle Unbetheiligten, und als der Betrunkene endlich forttaumelte, folgte ihm die Menge. Er schwankte bis an Dmitrijs Haus, das unweit des Marktplatzes lag, und begann dort, unter lautem Geschrei nach seiner Mischka, die Fenster einzuschlagen. Das konnte die Polizei nicht ruhig mit ansehen, der Mann wurde in Gewahrsam gebracht, und am folgenden Tage wußte ganz Wologda, wer die holde Mischka gewesen und wo jetzt ihr bräunliches Fell vor dem Sopha lag. Und Dmitrij Pawlowitsch Werenoff? Nun, der tröstete sich über die Enthüllung seines Geheimnisses, wie er sich schon über manches Andere im Leben getröstet hatte, und entzückt noch heutigen Tages durch sein classisches Jäger-

Mittel nur von Fall zu Fall treibt und dadurch von Stufe zu Stufe immer tiefer sinkt. Und tiefer kann er wohl nicht gesunken sein, als daß er im Widerspruche steht, zu dem huldvollen Kaisermanifeste, welches im Vorjahre die Thätigkeit des Landtags anerkannte, während der Minister alles mögliche anwendet, um den Landtag in das pure Gegentheil zu verwandeln. „Si parva licet componere magnis“ sagte Redner, möchte ich mit dem forensischen Redner schließen: „Quosque tandem abutere patientia nostra“ zu deutsch: „Wie lange willst Laasse unsere Geduld mißbrauchen?“ (Stürmischer Beifall).

[Tschechische Beglückungen.] Der Herr Graf Heinrich Clam-Martiniß ist unter die Homöopathen gegangen; er will nämlich die Lex Kvičala genannte Krankheit mit einem Gesezentswurfe curiren, welcher in gewissem Sinne genau das Gegentheil der in der Lex Kvičala zum Ausdruck gelangenden Bestrebniß zur Geltung bringen will. Die „Narodni Listy“ allerdings eine sehr unzuverlässige Quelle, theilen nämlich mit, Herr Graf Clam-Martiniß bereite einen Antrag vor, durch welchen der Landtag aufgefordert werden soll, für die Mittelschulen in Böhmen den gegen seitigen Sprachenzwang zu decretiren. Während die Lex Kvičala den Zweck verfolgt die tschechische Jugend so viel wie möglich vor der Inficirung durch die deutsche Sprache zu schützen, geht die Lex Heinrich Clam darauf aus, die Erlernung der deutschen Sprache den tschechischen Mittelschülern förmlich zur Pflicht zu machen. Vom ausschließlich deutschen Standpunkte wäre weder gegen die Eine noch gegen die andere Lex Etwas einzuwenden, wenn die Antragsteller sich darauf beschränken würden, die von ihnen empfohlenen und für gut und segensreich gehaltenen Geseze bloß den Tschechen Böhmens aufzuerlegen; in dem Einen, wie in dem andern Falle würden die Deutschen u. zw. gerne auf den durch die in Rede stehenden Geseze zu schaffenden Segen verzichten. Aber weder Herr Professor Kvičala noch Herr Graf Clam geben sich mit der Beglückung der Tschechen allein zufrieden, beiden gelüstet es, auch den Deutschen Böhmens ihre Wohlthaten angebeihen zu lassen und hierin liegt das Uebel. Wider seinen Willen will Niemand „glücklich“ gemacht werden. Das sollten die Tschechen wissen.

[Die ruthenischen Abgeordneten] des galizischen Landtages haben energisch protestirt gegen die unerhörte Methode, welche die polnische Majorität bei den Wahlprüfungen beobachtet. Es ist nämlich bereits zweimal vorgekommen, daß die Wahl derjenigen Candida-

latein alle mit Verständniß für diese anziehende Sprache begabten Zuhörer.

—v—

Landtags-Silhouetten.

(Vom Grazer Spaziergänger.)

Habemus papam! Die aller letzte vor Zusammentritt des Landtages erscheinende Nummer des Regierungs-Amtsblattes konnte nicht umhin, die Ernennung eines neuen Landeshauptmannes für Steiermark zu publiciren, zu welcher Stelle der Vater des Sprachenantrages im Reichsrathe, Graf Wurmbbrand erkoren worden ist. Der Landtagseröffnung stand somit nichts mehr im Wege, und am letzten Dienstag versammelten sich die Landesboten bereits in der geräumigen, grünen Grazer Landstube mit seltener Pünktlichkeit. Denn noch ehe vom historischen Thurme des Landhauses herab die anberaumte Stunde geschlagen, waren die Abgeordneten fast vollzählig erschienen, die alten einander begrüßend, die neuen sich ersteren vorstellend. So viele waren da, und doch gedachten sie fast Alle eines Mannes, der nicht mehr da war, nämlich des bisherigen Landeshauptmannes Dr. Kaiserfeld. Da tönt das Glockenzeichen, und wir sehen unsere Vertreter ihre Sitze einnehmen, die Clericalen und Slovenen nur rechts, die Bauernpartei, vier Mann stark, neben einander, den in deren Bank noch

ten, welche von der Wahlcommission als ordnungsmäßig gewählt proclamirt wurden und die in Folge dessen das Wahlsertificat erhielten, annullirt wurde, ohne daß die Landesregierung aufgefordert wurde, eine Neuwahl auszusprechen. Vielmehr beliebt es der polnischen Majorität an die Stelle der cassirten ruthenischen Abgeordneten deren polnische Gegencandidaten als gewählt zu erklären. Der schriftlich eingebrachte Protest bezeichnet dieses Vorgehen als eine Verletzung der Geschäftsordnung und als eine Statuirung des Principis der Berufung von Abgeordneten durch die Landtags-Majorität an Stelle des Grundprincipis der freien Wahl. Selbstverständlich wird die polnische Landtagsmajorität über den Protest zur Tagesordnung übergehen und die „berufenen“ Abgeordneten werden an den Verhandlungen des Landtages, ohne roth zu werden, theilnehmen. Ein solches Vorgehen entspricht eben der „jagellonischen Idee“.

Correspondenzen.

Hohenegg, 10. September. (O.-G.) [Unseres sanitären Zustände.] „Immer näher schreitet der unheimliche Gast, der auch im nördlichen Italien arg wüthet, unseren Grenzen zu und es tritt an unsere Verwaltungsbehörden die dringende Pflicht heran, mit der größten Energie vorzugehen. Daß eine verständige, aufsichtsvolle Prophylaxis, die in möglichster Affanirung der in Gefahr schwebenden Landstriche besteht, tausendfach mehr gilt als die beste Therapie, ist eine allbekannte Thatsache. Nur muß man nicht, wie dieß namentlich auf dem Flachland nur allzuoft geschieht, mit dem prophylaktischen Maßregeln bis zum letzten Augenblick warten. Wenn einmal das „Hannibal ante portas“ zur Wahrheit geworden ist, dann geschieht Alles überhastet und ohne Plan und nur, ut aliquam fecisse videatur. Von der Zwecklosigkeit solcher in letzter Stunde ins Werk gesetzter Maßregeln konnte man sich während der Epidemie im Jahre 1866 allzuhäufig überzeugen.“ So schreibt die Allgemeine Wiener medicinische Zeitung in ihrer Nr. 37 vom 9. September l. J. über die Cholera. Möchte sich dies die löbliche Seuchencommission von Hohenegg recht zu Herzen nehmen und nicht in einer Unthätigkeit verharren, die geradezu strafbar ist, indem sanitäre Uebelstände u. zw. an und für sich und nicht nur während des Herrschens von Epidemien sanitätswidrige Objecte, die bereits von der im Vorjahre gelegentlich des Ausbruches der Cholera in Egypten zusammen getretenen Seuchencommission beanstandet wurden, heute noch ebenso fortbe-

übrigen fünften Platz füllt der hochwürdige Herr Dr. Schütz vollständig aus.

Wir haben nun Ruße, und zwei der interessantesten Figuren des „Hauses“ näher zu betrachten, nämlich der beiden Prinzen Diehtenstein. Prinz Alois hat sich, wie man sofort merkt, verändert — nicht etwa, daß er liberal geworden wäre — sondern die nur sehr äußerliche Veränderung seiner Durchlaucht besteht in einem kleinen Ballaste der Oberlippe, welcher sich ohne Zweifel zu einem Schnurrbart entwickeln dürfte, vorläufig aber nur dem Baranfluge eines während der Theaterferien nicht rasirten Schauspielers gleicht. Hingegen ist der Schnurrbart seines durchlauchtigen Bruders Alfred etwas länger, beinahe martialisch, geworden, und sein Besitzer ist bestrebt, die Krümmung desselben durch continuirliche, die Zeit verkürzende Drehungen mit den Fingern in Stand zu halten. Hauptsächlich wird auch Prinz Alois bald in der Lage sein, sich dieses Zeitkürzungsmittels zu bedienen. Borderhand aber, und in Ermangelung dessen, gähnt seine Durchlaucht gar häufig, was zur Folge hat, daß sein nächster Nachbar, eben sein Bruder, so oft er jenen betrachtet — und die beiden Brüder betrachten einander oft — gleichfalls gähnen muß, wobei er noch obendrein nach Art der gewöhnlichen „Socialisten“ beide Hände mit Vorliebe in die Hosentaschen steckt.

Doch versunken in das Brüderpaar, hätten

stehen wie damals. So entleeren z. B. in einen durch den Markt fließenden Bach nicht weniger als sieben Aborte und Düngergruben ihren Inhalt. Welch' herrliche Luft das Stagniren dieses Wassers und die Fäulniß aller dieser aus dem menschlichen und thierischen Organismus ausgeschiedenen Stoffe erzeugen, wie zuträglich dieselbe sowie das unser Brunnen speisende, durch die Fauche verunreinigte Grundwasser der Gesundheit ist, liegt auf der Hand. Desgleichen liegen mehrere offene Düngerspüßen an den belebtesten Verkehrsstraßen zc. Von der Vornahme einer Desinfection solcher Seuchenherde ist natürlich gar keine Rede. Giebt es keine Mittel und Wege solche Uebelstände zu beseitigen?

Windisch-Graz, 11. September (O.-C.) [Feuerwehr-Fest.] Die hiesige freiwillige Feuerwehr feierte am 7. d. M. das Fest ihres 15jährigen Bestandes unter vollzähliger Theilnahme der geehrten Nachbarfeuerwehren von Gutenstein und Prevalie, sowie einer Deputation jener von Cilli, und einer solchen seitens der Feuerwehr Unterdraulurg; die Stadt war prächtig geschmückt, wofür den hiesigen V. L. Damen und Mädchen der Dank gebührt. Um halb 11 Uhr Vormittags fand der Einzug statt, bei welchem es an Blumenkränzen und Bouquets nicht fehlte; die Nachbarfeuerwehren wurden sodann durch die hiesige löbliche Gemeindevertretung empfangen und mit einer der Feier angemessenen Ansprache begrüßt. Um 1 Uhr fand in Günther's Gasthof ein Festmahl statt, an dem sich sämmtliche Feuerwehr-Männer betheiligten und bei welchem auch die vielfach eingelangten Begrüßungstelegramme gelesen wurden; sodann fand ein Übungsmarsch in die Umgebung statt; nach der Rückkehr begann das Concert in Schuch's Tivoli unter Mitwirkung des hiesigen verehrlichen Männergesangsvereins zu Gunsten des hiesigen Feuerwehrfonds. Dasselbe war zahlreich besucht und fiel sehr glänzend aus. Ein Festcommerß in Günther's Gasthof schloß in später Stunde das schöne Fest. Zu bedauern ist es nur, daß es Nachbarfeuerwehren nicht der Mühe werth fanden, die Einladung zu beantworten, noch weniger aber sich bei dem Feste vertreten zu lassen; sie können versichert sein, daß uns dies in unauflöslicher Erinnerung bleiben wird.

Wöllan, 8. August (O.-C.) [Eine Sokolfahrt.] Gestern beglückte der „Savinski Sokol“ unter Anführung seines Starosta unseren Markt mit seiner Anwesenheit. Um 1 Uhr ver-

wir bald der Antrittsrede des neuen Landes-hauptmannes vergessen. Schon ist der erste Theil, die übliche Verheißung von „Objectivität“ und Versicherung der „Gleichberechtigtigkeit aller Landes-boten“ vorüber und ein weiterer Theil, die politische Lage skizzirend — folgt nicht. Trotzdem glaubt man versichert sein zu können, daß derselbe niemals in Consequenz längerer Nachdenkens mit dem Landes-ausschusse in Widerspruch gerathen wird, wie das bei einem seiner Kollegen im Amte in einer nördlichen Provinz eintraf.

Gleich der ersten, schien auch die zweite Sitzung einen trockenen Formalitäten gewidmeten Verlauf zu nehmen; es wurden die Wahlen des Bureau und der Ausschüsse des Hauses vorgenommen. Dies nahm 1½ Stunden in Anspruch, hätte jedoch offenbar länger gedauert, wenn nicht Freiherr von Haffelberg-Landau in gewohnter Liebenswürdigkeit den beiden Verificatoren wacker geholfen hätte. Er wollte also offenbar den Wahlact beschleunigen — sollte er eine böse Absicht dabei gehabt haben?

Doch nun sind diese Wahlen alle in Ordnung gebracht, und es kommt die Verificati-on der Landtagswahlen auf's Tapet; wer sich hiebei zum Worte meldet, ist — Freiherr von Haffelberg-Landau. Was hatte der Mann Besonderes zu sagen? Dies wurde gar bald klar. Mit Würde und Ruhe, aber auch mit Schärfe und Schneidigkeit hielt er der Regierung — und zwar, wie er nachdrücklich betonte, nicht der Landes-, sondern der Reichsregierung — ein überaus getreues

kündeten schon Böllerschüsse der Umgebung und deren Bewohnern, daß die Ankunft der Rothhemder bevorstehe. Ungefähr nach 4 Uhr rückten denn auch die Sokolisten unter den ziemlich dissonirenden Klängen der Wöllaner Musikcapelle ein und nahmen vor dem Wirthshausen des Vincenz Jeschoung Aufstellung. Nachdem einige Declamationen knabenhaft herabgeleiert worden waren, begingen die Sokolisten den Markt; sie wurden jedoch mit Entsetzen gewahrt, daß zu Ehren ihrer Ankunft nur drei Häuser geflaggt hatten. Enttäuscht und Aerger im Herzen, concentrirten sie sich nun im Garten des Herrn Rack, woselbst sie ihren Gefühlen gegen die deutschfreundlichen Lehrer und Bürger Wöllans freien Lauf ließen. Die Bürger Wöllans sind bis auf einen Kaufmann durchaus Slovenen. Sie sind jedoch recht gemüthliche unverdorbene und gastfreundliche Leute, denen der nationale Fanatismus fremd ist und die für ihre Kinder die Kenntniß der deutschen Sprache unerlässlich halten. Eine Ansicht, die nur Praßberger Größen mißbilligen können. Es kann daher auch nicht Wunder nehmen, wenn in gedachtem Gasthausgarten Reden von Seite der Sokolisten gehalten wurden, die die Grenzen des Erlaubten gewaltig überschritten. Einer der Redner hatte sogar die traurige Courage den Satz auszusprechen: „Nemci naj za ptotom poerkajo in psi njihove kosti obglodajo“, zu deutsch: Die Deutschen mögen hinter dem Zaune krepiren und die Hunde ihre Knochen abnagen. Man sieht der Aufruf des Friedauer Vereines „Sloga“ macht bereits Schule. Es ist wohl erklärlich, daß derartige Ausbrüche thierischen Hasses jeden nüchtern denkenden Menschen mit Ekel und Abscheu erfüllen muß. Dies bekamen auch die Sokolisten zu fühlen, leider jedoch in einer zu mißbilligenden Weise. Als sie nämlich gegen Alt-Wöllan abzogen und ihre Wagen ungefähr 500 Schritte vom Markte entfernt waren, flog ein Stein nach einem Wagen und traf einen Sokol knapp an den Schläfen derart, daß der Getroffene ins nächste Haus getragen werden mußte, wo ihm ärztliche Hilfe zu Theil wurde. Ein Nachspiel fand auch in Schönstein statt, wohin sich die Kunde von den Schmähungen, die sich ein hervorragender Sokolist gegen die Deutschen erlaubt hatte, rasch gedungen war. Wenn je ein Verein alle Ursache hat, hübsch still und bescheiden zu bleiben, so ist es gewiß der „Savinski Sokol.“ Man kennt ja den Bildungsgrad der Mitglieder, von denen einzelne gewiß alle Ursache hätten für eine längere Schulpflicht zu schwärmen, damit sie wenigstens

darum aber um so erschreckenderes Spiegelbild ihrer das Deutschthum verlegenden Thätigkeit vor und was er sagte und wie er es sagte, es war der Ausdruck eines tief gekränkten, unverdient beleidigten Gemüthes, es war die Sprache des empörten Selbstbewußtseins; so konnte aber auch nur Jemand sprechen, der langverhohlenen gerechten Unmuth im Herzen trug.

Nach ihm meldet sich der wackere Bauernführer Pösch und dann bei Berathung über die Wahlen der Stadtbezirke der bekannte Kämpfer unserer Partei Herr Dr. Aufferer zum Wort. Immer dichter fielen, hagelgleich, die Vorwürfe wegen gewisser, bereits bekannter Wahlumtriebe gegen jene Organe herab, die dazu berufen sind, das Gesetz heilig zu halten, und die Achtung vor demselben zu wahren, zu verbreiten. Was die zwei slovenischen Mannen Jerman und Kutoweg. Ersterer in 16, Letzterer in 13 Worten dagegen vorbrachten, war jämmerlich kleinlich, hauptsächlich aber weder beweisend, noch widerlegend. Der Vertreter der Regierung nahm dreimal das Wort zur Vertheidigung und Abwehr, allein er vertheidigte eine, sagen wir unglückliche Sache, was immer seine liebe Noth hat. Den Eindruck, den die Ausführungen Haffelberg's, Pösch's und Dr. Aufferer's insbesondere aber des Erstgenannten, als Vertreters der weit aus großen Majorität der Cavalier unseres Landes, auf den Landtag machten, blieb unverwisch, gewaltig! B.

rechnen lernen könnten, denn es ereignete sich hier der Fall, daß die Kellnerin, welche auf einer Tablette 10 Glas Bier brachte, welches wie Kampfer verschwand, nur 30 Kreuzer als Ersatz für die braune Flüssigkeit vorband. Kellner und Kellnerinnen könnten übrigens so Manches erzählen. Sie hoffen jedoch, daß sie nicht so bald wieder fahrende Sokolisten bedienen werden und trösteten sich daher mit dem Spruche: „Einmal ist keinmal.“

Kleine Chronik.

[Alpines.] Am 21. September findet die feierliche Eröffnung des vom Oesterreichischen Touristen-Club neu erbauten „Schießl-Schutzhäuses“ am Hochschwab statt.

[Am Arztetage in Brunn] wurde ein von Dr. Robert Prossinagg gestellter Antrag, betreffend die Organisation des ärztlichen Standes auf dem Principe der Selbsthilfe, dem Geschäfts-Ausschusse zugewiesen.

[Theuer bezahlt.] Die englische Regierung hat die dem Herzog von Marlborough gehörige Raphaelsche Madonna dei Afidei für 800.000 Gulden käuflich erworben.

[Ueber einen entsetzlichen Vorfall] berichtet ein Correspondent der „Gazeta Warszawska“ aus Warschau. Ein junger Bauer des Dorfes Rschinski, bei dem sich bereits seit Jahresfrist Wahnsinnsymptome bemerkbar machten, zog am 5. August in der Kirche des Fleckens Schrensk mitten während des Gottesdienstes plötzlich ein großes Messer hervor und spaltete mit einem wuchtigen Hieb den Kopf der Braut des Bauern Wyderski. Dem seiner Braut, die bald darauf ihr Leben aushauchte, zu Hilfe eilenden Bräutigam zerschmetterte der Wahnsinnige die Kinnlade. Die erschreckte Gemeinde strömte in größter Eile dem Ausgange zu, wo ein furchtbares Gedränge entstand. Nur einige beherzte Männer blieben in der Kirche zurück, um den Wahnsinnigen zu entwaffnen, der sich in eine Ecke zurückgezogen hatte und Jeder zu tödten drohte, der sich ihm nähern sollte. Die Lage war eine kritische; da ergriff ein Bauer die Kirchenfahne und versetzte mit dem Schaft derselben dem Wahnsinnigen einen Hieb, der ihn betäubte und somit auch gefahrlos machte.

[Ein Impfgegner.] Der Meinzer „Neueste Anzeiger“ schreibt: „Nächstens begiebt sich Herr Landtags-Abgeordneter Nicolaus Racke in die Sommerfrische des hiesigen Gefängnisses, um daselbst vier Tage lang Betrachtungen anzustellen, über die Freiheit im Deutschen Reiche und über die „Milde“, mit welcher in Hessen nach Behauptung des Herrn Ministerialrath Weber in Darmstadt das Impfgesetz gehandhabt wird. Bekanntlich läßt Herr Racke seine Kinder aus Gewissenhaftigkeit nicht impfen, weil er, auf Grund von Erfahrungen und gestützt auf die Autorität vieler angesehenen Aerzte überzeugt ist von der Nutzlosigkeit dieser Operation. In Folge dessen wurde er wiederholt zu empfindlichen Geldbußen und zuletzt, vor einigen Monaten, zu Gefängniß verurtheilt.“

[Ein anständiges Schriftstellerhonorar.] Der gemessene Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, General Grant, hat es übernommen, 20 Artikel über den amerikanischen Bürgerkrieg für das „Century Magazine“ gegen ein Honorar von 100 Pfd. Sterl. per Artikel zu schreiben. Der General hat bekanntlich vor einigen Monaten den größten Theil seines Vermögens durch einen Bankrott, in welchen sein Sohn als Associé verwickelt wurde, verloren.

[Eine lebende Leiche.] Bei einem Streit erhielt ein Bauer des Dorfes R. im Gouv. Rongorod von seinem Widersacher, der ihn angefallen hatte, einen Beilhieb in die Brust, der ihm mehrere Rippen einschlug und sogar die Lunge verletzte. Der aus einer Entfernung von ca. 100 Werst herbeigeholte städtische Arzt fand den Zustand des Kranken besorgnißerregend, ja hoffnungslos. Da der Verwundete in Betracht des Umstandes, daß er der Angreifer gewesen war, seinen Angreifer gar nicht anlagte,

so wurde von einer gerichtlichen Verfolgung desselben Abstand genommen. Da der Zustand des Kranken in der Folge als hoffnungslos sowohl von dem Arzte als den Behörden erkannt wurde, fertigte der Doctor, um nicht noch einmal den langen Weg aus der Stadt machen zu müssen, sofort den Todtenschein und die Erlaubniß zur Beerdigung des Bauern aus und fuhr heim. Dem Kreislandschaftsarzte, der von dem Vater des Kranken hergerufen wurde, gelang es aber, denselben durch sorgfältige Behandlung am Leben zu erhalten. Zufällig erfuhren der Arzt und die betreffenden Behörden davon und forderten von dem Vater des Genesenen den Todtenschein und die Erlaubniß zur Beerdigung des zu früh Todtgeglaubten zurück. Letzterer weigerte sich aber solches zu thun, da er, des Lesens und Schreibens unkundig, in den Papieren für ihn wichtige Documente vermutet. Auf diese Weise schreibt der Correspondent des „Petersburgskij Listok“, erfreut sich ein Mensch, der gesetzlich todt ist, und dessen Körper laut Schein auf dem Dorfkirchhofe ruht, seines Lebens.

[„Ich bin Französin!“] Eine hübsche Geschichte erzählt ein Feuilletonist des „N. P. Z.“ von einer Telegrafistin aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges. Fräulein Juliette Dodu war damals im Alter von 16 Jahren Manipulantin des Telegraphenamtes in Bitzviere, als die Deutschen daselbst einrückten und das Telegraphenamt sofort occupirten. Fräulein Dodu mußte mit ihrer Mutter ein Zimmer des obern Stockwerks beziehen, an dessen Fenster die Telegraphendrähte vorüberführten. Da kam ihr die Idee die Depeschen des Feindes aufzufangen, zu welchem Zwecke sie mittelst kurzer Drähte, die sie des Nachts an die Hauptlinie befestigte, eine Nebenschließung herstellte. In diese schaltete sie einen ausgemusterten Schreibapparat, der in ihrem Besitze geblieben war, und gelangte dermaßen zur Kenntniß wichtiger Anordnungen der deutschen Heeresleitung, die sie im Wege des Souspräfecten dem Hauptquartier der Franzosen übermitteln ließ. Eine Magd des Hauses, die mit den deutschen Soldaten Liebeshändel anknüpfte, ward aber zur Verrätherin, was die sofortige Gefangennahme von Mutter und Tochter zur Folge hatte. Letztere ward deshalb auch zum Tode verurtheilt. Auf die Frage denn Commandirenden Prinzen Friedrich Carl, ob sie der die Tragweite ihrer Handlung recht gekannt habe, hatte sie nur das stolze Wort: „Ich bin Französin!“ — und Begeisterung und Heroismus strahlte aus ihren Blicken. Die Execution wäre auch erfolgt, wenn nicht mittlerweile Waffenstillstand eingetreten wäre. Zum Lohn verließ ihr Mac Mahon später das Kreuz der Ehrenlegion, welches nur sehr wenige Damen besitzen, und Fräulein Dodu leitet gegenwärtig das Amt in Montreuil bei Vincennes.

[Rache einer Tänzerin.] In den italienischen Theatern tragen sich mitunter Scenen zu, welche sich durch das hitzige Temperament des Südländers nur theilweise entschuldigen lassen. In keinem außeritalienischen Theater würde ein Mitglied der Jeunesse dorée es wagen, wie jüngst im Teatro Carlino zu Palermo geschehen, der Prima Ballerina ein Bouquet zuzuworfen und es mittelst ihrer Schnur in dem Augenblick zurückzuziehen, da die nichts Uebles ahnende Künstlerin es ergreifen will. Als Signora Sparnisani entdeckte, daß man sie mit dieser unfassbaren Spende verhöhnen wollte, nahm sie sofort Rache an dem edlen Mäcen, der, wie stadtbekannt, von ihr eine derbe Zurückweisung empfangen hatte und dafür an ihr sein Mithchen kühlen wollte. Mit einigen kühnen Sätzen schwang sie sich von der Bühne in die Proszeniumsloge und bearbeitete mit dem verhängnißvollen Bouquet den Veranstalter des unedlen Scherzes. Je tapferer sie auf den Schuldigen loschlug, desto lauter erschallten die Jubelrufe des Publicums, das die Rächerin ihrer Ehre mit nicht endenwollendem Beifall begrüßte, als sie, das duftige Strafwerkzeug triumphirend in der Rechten schwingend, mit vollendeter Grazie über die Logenbrüstung auf

die Bühne sprang. Seit lange haben die Palermitaner keinen schöneren Theaterabend erlebt.

[Eine hübsche Künstler-Anekdote] erzählt ein englisches Blatt. Als der Schauspieler Foote auf einer Reise im westlichen England eines Tages in einem Gasthause seine Mahlzeit eingenommen, wurde er bei Bezahlung der Rechnung von dem Gastwirth gefragt, ob er mit dem Essen zufrieden wäre. „Ich habe gespeist,“ sagte Foote, „wie kein Mensch in England.“ — „Ausgenommen den Bürgermeister,“ entgegnete er Andere lebhaft. — „Ich nehme Niemand aus.“ — „Sie müssen den Bürgermeister ausnehmen.“ Foote wurde heftig. „Selbst nicht den Bürgermeister,“ wiederholte er. Der Streit wurde so bitter, daß der Gastwirth, welcher zugleich Polizeirichter war, den Schauspieler vor den Bürgermeister brachte. „Herr Foote,“ sagte dieser ehrwürdige Beamte zu ihm, „Sie werden wissen, daß es seit unverdächtlichen Zeiten in dieser Stadt Brauch ist, den Bürgermeister stets auszunehmen, und damit Sie künftig unsere Sitten und Gewohnheiten nicht vergessen so strafe ich Sie mit einem Schilling oder fünf Stunden Haft, nach ihrer Wahl.“ Foote sah sich gezwungen, die Geldstrafe zu zahlen. Als er aus dem Saal ging, sagte er: „Ich habe in meinem Leben keinen größeren Esel gesehen als diesen Gastwirth — ausgenommen (und hier verbeugte er sich vor Seiner Herrlichkeit) den Herrn Bürgermeister.“

[Gar böses Blut Druckfehler macht.] den kein Corrector aug' bewacht. — Ein Theater-Intendant hatte für die Beurlaubung seiner Bühnemitglieder zwei feststehende Bezeichnungen eingeführt: 1. contractlich beurlaubt, 2. mit ärztlichem Attest beurlaubt, welche denn auch häufig genug auf dem Theaterzettel zu lesen waren. Das trotz der strengen Disciplinierung der Künstlerschaft doch für Amors Schelmerei noch empfängliche Herz des Bühnenherrschers hatte sich einer jungen, hübschen Tänzerin zugewendet, so daß später eine zeitweilige Beurlaubung, derselben „mit ärztlichem Attest“ nicht gut vermieden werden konnte. Da verlockte der Teufel einen böshaftern Seher, auf dem Theaterzettel zu setzen: „Fräulein N. N. mit zärtlichem Attest beurlaubt.“ Man kann sich das ungnädige Gesicht des von dem „zärtlichen“ Druckfehler am meisten betroffenen Intendanten denken, und es konnte auch nichts mehr nützen, daß die „ärztliche“ Beurlaubung dann richtig gestellt wurde.

[Eine heitere Theaterreminiscenz] wurde kürzlich in der deutschen Bühnengenossenschaft von dem Theaterdirector Calliano erzählt. Dieser wurde scherzweise der Effect-Director genannt, weil er keine Komödie ohne Schlusseffect, d. h. ohne Tableau, gab. Bei Calliano endete „Maria Stuart“ vor den Augen des Publicums am Schaffot. Nach den letzten Worten Leicester's hob sich im Hintergrunde der Vorhang, und da lag bei bengalischer Beleuchtung Maria Stuart ohne Kopf auf dem Block (die Darstellerin mußte ihren Kopf hinter dem Block tief hinabneigen und ihren Nacken mit rother Wolle, welche das Blut markirte, bedecken) und vom schwarz behangenen Block rieselte Blut (die rothe Baumwolle) herab. Daneben stand der Henker, in der rechten das von Blut triefende Schwert, in der erhobenen linken Hand — den lachirten abgehauenen Kopf Maria Stuart's dem verehrlichen Publicum zeigend. Rechts und links vom Block standen Burgleigh u. c. Wenn das Publicum Beifall klatschte und die bengalische Flamme zu erlöschen drohte, rief Calliano freudig seinem Beleuchter zu: „Jodel (so hieß der brave Mann), schütt no Kalfornium auf, i muß d'Stuarten no mal köpfen lassen!“ Jodel that, wie ihm befohlen, und Maria Stuart wurde da capo geköpft.

[Ein Arzt in Verlegenheit.] Die Frau eines Landmannes erkrankt, und der Arzt wird gerufen. „Können Sie mich auch bezahlen?“ fragt er mißtrauisch. Da hält der Bauer fünf Goldstücke in die Höhe: „Diese sind die Thren, mögen Sie die Frau heilen oder umbringen!“

Die Patientin stirbt, der Doctor begehrt die fünf Goldstücke. „Haben Sie meine Frau geheilt?“ fragt der Landman. — „Leider nicht!“ — „Haben Sie sie umgebracht?“ — „Gott bewahre!“ — „Na, dann haben sie auch keinen Anspruch an das Geld!“

[Er will vertheidigt sein.] In Wien fand vorige Woche eine Verhandlung gegen einen Einbrecher statt, welcher eine 3¹/₂ jährige Kerkerstrafe erhielt, weil er im Schottenfelder Pfarrhause einen Einbruch versuchte. Troßdem der Gauner vollkommen geständig war, bestand er dennoch darauf, daß ihm ein Vertheidiger beigegeben werde. Es wurde nun Dr. Krenn mit der ex offo-Vertheidigung betraut, und als der Vertheidiger den Act las, sah er, daß sich bei dem Gauner, der bereits dreizehn Mal wegen Diebstahls bestraft war, nicht viel machen ließ. Er theilte dies seinem Clienten mit und suchte ihn zu bewegen, auf die Vertheidigung zu verzichten. „Ich muß vertheidigt werden, wenn ich auch geständig bin.“ — „Aber Sie bringen mich unnütz um meine Zeit,“ bemerkte der Advocat. Darauf meinte der Gauner: „Wenn ich schon dreizehn Mal gestohlen hab', kann ich das Vielt Zeit a no stehl'n!“ Der Gauner wurde also vertheidigt; als er aber noch der Urtheilsverkündung vom Vertreter gar noch verlangte, derselbe solle die Richtigkeitsbeschwerde einbringen, ward es dem Vertheidiger doch zu toll, und er unterließ nicht, seinem Clienten bezüglich dessen Frechheit seine unumwundene Meinung zu sagen.

Deutscher Schulverein.

Gonobitz, 11. September. Der deutsche Schulverein hat der hiesigen Volksschule eine hochherzige Spende gemacht. Neben einer schönen Jugendbibliothek von über 100 Bänden erhielt dieselbe auch noch sehr schöne Lehrmittel (meist physikalische); wieder ein deutlicher Beweis jenes genialen Auspruchs, daß das Geld des Schulvereins nach dem verhassten Preußen wandere und dort (o Blödsinn!) seine Verwendung finde!

Wien, 11. September. Die letzte dieswöchentliche Sitzung des engeren Ausschusses fand unter dem Vorsitze des Obmannes Dr. Weitloß statt, der einen eingehenden Bericht über seine Vereisung von Südtirol und Südtirol abstattete. Im Anschlusse an diese ausführlichen Darlegungen war der Ausschuss in die Lage versetzt, für mehrere Schulen in Tirol zur Bestreitung von Mittagssuppen, sowie zur Deckung mehrfacher Schulbedürfnisse die erforderlichen Beträge bewilligen zu müssen. Da — wie alljährlich — zu Beginn des neuen Schuljahres theils neue Lehrkräfte ihre Dienstposten antreten, theils aus Dienstesrückfällen Versetzungen zur Ausführung gelangen, ergab sich die Nothwendigkeit, einzelne Uebersiedlungsbeiträge zu bewilligen. Für Trebitsch wurde zur weiteren Erhaltung des Kindergartens und der Schule ein erhöhter Unterstützungsbeitrag auf mehrere Jahre eingestellt und für mehrere Schulbauten im nordwestlichen und im östlichen Böhmen Subventionen genehmigt. Schließlich wurden noch einige Angelegenheiten der Schule in Lipnik (Schlesien) geregelt, während anderweitige Ansuchen mit Rücksicht auf die hinter den Anforderungen zurückbleibenden Casseneingänge dermaßen abweislich beschieden werden mußten.

Locales und Provinciales.

Cilli, 13. September.

[Todesfall.] Am 12. d. verschied nach längerem Leiden der Besitzer des Hotels „goldener Löwe“ Herr Franz Walland im 38. Lebensjahre.

[Evangelischer Gottesdienst.] Sonntag, den 14. September, 10 Uhr Vormittags wird in der hiesigen evangelischen Kirche der regelmäßige Gottesdienst abgehalten.

[Dr. Josef Hoisel.] welcher heute von Sauerbrunn zurückkehrte, hat seine hiesige ärztliche Praxis wieder aufgenommen.

[Controlversammlung.] Für die im Stadtbezirk Gills sich aufhaltenden Reservisten findet die diesjährige Controlversammlung am 6. October statt.

[Volkstombola.] Dem „Vereine zur Unterstützung armer Volksschulkinder in Marburg“ wurde auch heuer die Abhaltung einer öffentlichen Tombola zu Vereinszwecken bewilligt; dieselbe findet Sonntag den 5. October statt.

[Marburger Stadttheater.] Am Marburger Stadttheater wird die Wintersaison am 2. October mit dem Ohnet'schen Schauspiel „Der Hüttenmeister“ eröffnet werden. Die Direction führt Herr G. Zanetti.

[Politische Regsamkeit.] Nach der vom steierm. Landes-Ausschusse zusammengestellten Statistik über die Betheiligung bei den letzten Landtagswahlen weist in der Gruppe Städte und Märkte der Wahlbezirk Gills die größte Regsamkeit aus. In demselben erschienen nämlich 81.7 Percent der Wählerschaft an der Urne. Den nächsten Rang nimmt der Wahlbezirk Pettau ein, in dem 75.5 Percent erschienen.

[Untersteirische Bäder.] In der Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis 8. d. 2069 und in der Landes-Curanstalt Neuhaus bis 10. September 1110 Curgäste eingetroffen. — Die Zahl der Curgäste im Kaiser Franz Josef-Bade Tüffer betrug bis 9. d. 883.

[Eine Wahlagitations-Casse.] Aus Steinbrück wird uns geschrieben: Bei der Prüfung der Gemeinderrechnung in Laak am 12. d. hat sich herausgestellt, daß sich die 7 clericalen Wahlmänner dieses Bezirkes, an der Spitze der Pfarrer von Rasbor Herr Johann Kolarič, mit je 3 fl. für den Weg nach Gills zu den Landtagswahlen aus der Gemeinde-Casse entlohnen ließen. Der Antrag, diese 3 resp. 3 × 7 = 21 fl. in die ohnehin arg bedrängte Gemeinde-Cassa wieder zurückfließen zu lassen, blieb unter den Ausschussmännern in der Minorität, wohl wurde jedoch dieses Curiosum einer Geldquelle für die Zukunft gesperrt und die Wahlinteressenten werden müssen die Ausgaben für die verschiedenen Agitationsmittel sowie für den harten Gang zur Wahlurne selbst bestreiten.

[Wer hat die Hosen an?] Der Bauer K. . . . in Z. . . . ersuchte in einem Schreiben an die Redaction des „Kmetzki Prijatel“, es möge ihm dieses Blatt nicht mehr zugesendet werden, denn seine Frau und der Pfarrer dulden es nicht; von diesen beiden seien ihm die meisten Nummern vorenthalten worden. Wir entnehmen daraus, daß sich der slovenische Bauer von seinem Pfarrer sehr viel gefallen läßt; die Alliance dieses Seelenhirten mit dem Banernweibe erinnert bereits lebhaft an die croatischen Zustände. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin zu constatiren, daß von den frommen Landpervaken überhaupt sehr viele Zeitungsdiebstähle verübt werden, namentlich hat das verhasste Bauernblatt „Kmetzki Prijatel“ in dieser Beziehung viel zu leiden.

[Neue Denunciationen.] Der Bezirkschulinspector theilt mit Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter, Sr. Excellenz dem Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten von Waser, dem Herrn Hofrath Heinrich und einer beträchtlichen Anzahl von Ober- und Landesgerichtsräthen Statthaltereiräthen und anderen Beamten und Würdenträgern in Steiermark das Schicksal, von den Ultras angefeindet und dementprechend von der Hekypresse „verrissen“ zu werden. Denunciationen sind in der slovenischen Presse so gewöhnlich, daß wir z. B. in der Regel Abstand davon nehmen, uns mit denselben weiter zu befassen. Was soll auch die Angeberei irgend eines Halbpelzers, eines mit Fug und Recht zur Ordnung gebrachten Lehrers oder eines mehr oder minder verkommenen Individuums, Männern gegenüber, die die allgemeine Achtung besitzen und deren Fähigkeiten außer Zweifel stehen? Was uns heute veranlaßt das Wort zu nehmen, ist der Umstand, daß nach jeder Angeberei neuerdings die stereotype Phrase

folgt: „Wir erwarten von unseren Abgeordneten, daß sie, die eben im Landtage sitzen, in dieser Richtung gehörig einschreiten . . .“ u. s. w. Nun, wir erwarten von unseren Abgeordneten, daß in einem Falle, als eine solche Denunciation wirklich zur Sprache kommen sollte, in entsprechend energischer Weise das Thun und Treiben der untersteirischen Hekypresse aufgedeckt wird. Es ist ohnehin schon traurig genug, wie ein Häuflein von vielleicht 20 Leuten mehr oder minder zweifelhaften Charakters angefehene Leute zu besudeln und die öffentliche Meinung zu vergiften sucht.

[Aus Mißling] wird uns geschrieben: Der Kutscher Michael Jamniker des Gut und Eisenwerkes Mißling hat vor wenigen Tagen durch eigenes Verschulden ein trauriges Ende gefunden. Er hatte am 6. d. Ziegel aus einer naheliegenden Ziegelei zu holen, bei welcher die Straße eine einfache Feldstraße ist und sehr steil bergauf führt. Die Räder des beladenen Wagens schnitten in den vom Regen durchtränkten weichen Boden so sehr ein, daß die Pferde, obgleich sie stark genug sind, das aufgelegte Quantum Ziegel nicht so rasch bergauf ziehen konnten, wie es der Kutscher wünschte. Darüber war derselbe so sehr erzürnt, daß er nicht allein mit der Peitsche, sondern auch mit dem Peitschenstiele auf die armen Thiere derart loshieb, daß fingerdicke Striemen auf denselben zu sehen waren. Eines der Pferde wurde wegen der ungeheuren Prügel wild, schlug aus und traf den Kutscher gegen die Bauchgegend so heftig daß derselbe umfiel und den zweiten Tag darauf, obgleich keine äußere Beschädigung sichtbar war, wegen erlittener Darmverletzung seinen Geist aufgeben mußte. Der Kutscher war verheirathet und hinterließ sein Weib mit fünf unmündigen Kindern. Dieser Unglücksfall ist wieder ein warnendes Beispiel für jene Pferdebesitzer und Kutscher, die oft die Leistungsfähigkeit von Pferden überschätzen, die oft Unmögliches von den armen Thieren verlangen und dieselben auf die roheste und brutalste Art mißhandeln.

[Selbstmorde.] In Sauerbrunn erhenkte sich die Gattin des landschaftl. Exr.-Capellmeisters Hohl. — Ein Gleiches that der bei der Südbahn-Werkstätte in Marburg bedienstete Eisendreher Ignaz Fuchs.

Gerichtssaal.

[Wahlreminiscenzen.] Als am 21. August l. J. die Landtagswahl in Hohenegg stattfand, trat der von den dortigen Pervaken aufgetackelte Bauer M. Jošt mit bedecktem Haupte in das Wahllocale und weigerte sich, selbst auf die Aufforderung des k. k. Herrn Bezirks-Commissärs, den Hut herabzunehmen. Er schrie, hier sei keine Kirche, und ging dann auf die Straße, wo er dem Kaufmann Herrn Fr. Jottl mit erhobener Faust drohte und diese Drohung auch ausgeführt haben würde, wenn nicht die Gensdarmarie intervenirt hätte. Am 12. d. wurde nun M. Jošt vor dem hiesigen Bezirksgerichte wegen Ehrenbeleidigung zu drei Tagen Arrestes verurtheilt. Die moralischen Urheber konnten wie gewöhnlich nicht gefast werden.

[Die Verhandlung gegen die St. Georgner Bauern.] welche die bekannten Tumulte bei der Gründung der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines inscenirten, findet Mittwoch, den 16. d., vor dem Erkenntniß-Senate des hiesigen Kreisgerichtes statt.

Eingefendet. *)

[Arbeiter und Arbeiterinnen] begehen häufig dadurch, daß sie die ersten Anzeichen einer gestörten Verdauung und Ernährung (Leber-, Gallen- und Hämorrhoidalleiden etc.) unbeachtet lassen, einen großen Fehler, indem bei sofortigem Gebrauch der berühmten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen schweren

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Leiden vorgebeugt und die Erwerbsthätigkeit nicht gestört worden wäre. Erhaltlich à Schachtel 70 Kreuzer in den Apotheken.

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

Volkswirtschaftliches.

[Für den Weltpostcongreß.] welcher Ende dieses Jahres in Vissabon zusammentritt, hat die deutsche Reichspostverwaltung u. A. einen Antrag eingereicht, wonach im internationalen Verkehr Quittungen, Rechnungen, Wechsel, Anweisungen, sowie überhaupt alle Handels- und sonstige Werthpapiere, welche ohne Kosten zahlbar sind und die Summe von 750 Francs (gleich 600 M.) nicht übersteigen, durch Postauftrag incassirt werden sollen. Bei der Berathung dieses Antrags wird auch die Frage wegen Aufnahme von Wechselprotesten durch die Postbeamten zur Sprache kommen. In Belgien ist, nachdem bereits im Jahre 1870 eine einfachere Form der Protestaufnahme vermittelt der auf den Wechsel selbst niederzuschreibenden Erklärung des protestirenden Beamten, daß der Wechsel nicht gezahlt worden sei, gesetzlich zur Einführung gelangte, durch Gesetz vom 12. Mai 1876 die Postverwaltung ermächtigt worden, die Protestaufnahme von Wechseln durch ihre Beamten bewirken zu lassen. Die Post übernimmt dort aber keinesfalls die Einholung von Wechselaccepten, sowie die Einziehung von unregelmäßigen Handelspapieren, als da sind Wechsel mit Nothadressen und domicilirte Wechsel.

[Markt-Bericht Nr. 112 von Gg. Friedrich Brunner, Hopfen-Commissionsgeschäft Nürnberg.] Zum gestrigen Markte kam eine Landzufuhr von circa 1000 Ballen und heute mindestens 3000 Säcke, welche sämmtlich bis Mittag theils von Exporteuren, theils von Rundschafthändlern gekauft wurden, und konnten Preise hiebei seit vorgestern gerne Mark 10 profitieren. Es wurden nasse, sowie trockene Landhopfen rasch aufgekauft. Die geringen Bahnabladungen werden sich seit gestern auf circa 300—400 Ballen beziffert haben, und bleibt die Nachfrage hiefür schwach. Stimmung fest.

Notirungen:

Ia. Marktware M. 85—95. — IIa Marktware M. 75—80. — IIIa. Marktware M. 70—75. — Steiermärker M. 110—120. — Württemberger Ia. M. 115—125. — Württemberger mittel M. 95—105. — Hallertauer Ia. M. 115—120. — Hallertauer IIa. M. 90—100. — Badischer Ia. M. 110—120. — Badischer IIa. M. 95—105. — Elsässer Ia. M. 110—120. — Elsässer IIa. M. 95—105. — Vorstehende Preise verstehen sich für Partien während für Auswahl circa M. 5 mehr gelöst wird.

[Gillier Hopfenhalle.] Lagerstand am 13. September 52 Ballen. Belehnt wurden davon 31 Ballen.

Danksagung

des Cillier Veteranen-Vereines anlässlich der am 7. d. Mts. vorgenommenen Fahnenweihe auf dem grossen Glacis.

1. Dem hochwürdigen Herrn Abt Anton Wretschko für sein abermaliges edles Beispiel wahrer Humanität und warmer Vaterlandsliebe.
2. Dem hochgebornen und hochverehrten Herrn Vereins-Protector k. k. Generalmajor Arthur Grafen Mensdorff-Pouilly für sein wahrhaft väterliches Wohlwollen und seine namhafte Spende.
3. Der edlen Wohlthäterin und hochgebornen Frau Bianca Adamovich de Czepin, geborenen Gräfin Wickenburg, Sternkreuz-Ordensdame, für ihre mit besonderer Huld und Fürsorge dargebrachten Gabe und für das werthvolle Band zur Vereinsfahne.
4. Den ebenfalls in Cilli zahlreich vertretenen hochgeschätzten Veteranen-Vereinen von Agram, Laibach, Marburg, Gonobitz, Pettau, Leoben, Voitsberg, Domžale und Köflach.
5. Dem gesammten Officierscorps und sonstigen hohen Militärs als Beschützer unseres schönen Gesamt-Vaterlandes Oesterreich.
6. Allen P. T. Herren Beamten der gesammten Civil-Staatsverwaltung für die uns stets bezeugte Gunst.
7. Dem hiesigen Gemeinderathe als Repräsentanten der edelsinnigen Bürgerschaft von Cilli für die vielen grossen und edlen Aufopferungen.
8. Sämmtlichen unseren Mitbürgern, insbesondere den Hausbesitzern für ihr würdiges Beispiel echten österreichischen Gemeinsinnes und für die immer bewiesene patriotische Theilnahme, für ihr Wohlwollen und ihre Opferwilligkeit.
9. Allen an dieser schönen Feier besonders theilgenommenen Damen, welche bei ihren hervorragenden Tugenden auch diesmal durch ebensoviel Güte und Milde als Anmuth werththätig mitwirkten.

Ueberhaupt allen Bewohnern von Cilli für die allseitig bethätigte Opferfreudigkeit. Der Veteranen-Verein fühlt sich schliesslich verpflichtet namentlich dankend anzuerkennen: das wahrhaft liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Bürgermeisters Dr. Neckermann, der Cillier Casino-Vereins-Direction; ferner der hochgeehrten Frauen Hoppe und Teichtmann, dann der Herren Eduard Bändeck und Michael Wutte für Decorationen, dann dem Herrn Wenzel Franz für Bequartierungs-Angelegenheiten, ebenso den Herren Franz Baum, Josef Zwetko, Teichtmann u. s. w.

Der hohe Geist der kaiserlich-königlichen österreichischen Armee, der ungeschwächt in uns fortlebt, documentirt sich bei uns Veteranen sowie bei allen österreichischen Völkern in der unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit an Seine Majestät unserem allerdurchlauchtigsten und hochherzigsten Kaiser und König Franz Josef I. und an sein gesamntes Kaiserhaus, dessen Grundfesten wir und unsere späten Nachkommen mit bewährtem österreichischen Muthe und Patriotismus bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen bereit sein werden.

Der Vereinsvorstand:
Cyrill Schmidt.

630-1

Zahl 5062.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Wind.-Feistritz wird kundgemacht: Es sei die freiwillige Theilnehmung der in den Verlaß nach Franz Wagner gehörigen Realität Grundbucheinlagezahl 208 oder C. Gd. Wind.-Feistritz früher Urb.-Nr. 19/20 mit Dom. Nr. 70¹/₂ und 145, ad Magistral Wind.-Feistritz bewilligt und zur Vornahme die Tagelohnung auf den

24. September l. J.

Nachmittag 2 Uhr an Ort und Stelle der Realität angeordnet.

Diese Realitäten, welche aus dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Stadt Wind.-Feistritz Conc.-Nr. 20 sammt Gemüsegarten im Schätzwerthe per 2602 fl. — fr. aus Acker und Wiesen per 3 Joch 908 □ Klafter in der Steuergermeinde Wind.-Feistritz im Schätzwerthe per 370 fl. — fr.

zusammen per 2972 fl. — fr. bestehen, werden nur um oder über den Schätzwert hintangegeben.

Jeder Licitant hat ein 6% Vadium zu erlegen, und können die Licitationsbedingungen hiergerichts angesehen werden.

K. k. Bezirks-Gericht Wind.-Feistritz,
am 20. August 1884.

619-3

Der k. k. Bezirksrichter.



Die totale Vernichtung und Ausrottung der Schwaben und Russen bis auf die letzte Spur ist einzig und allein mit

ZACHERL'S
Schwabenpulver

zu erreichen.

Echt nur in Originalflaschen mit Namen und Schutzmarke. Du habest bei Kaufleuten, wo diesbezügliche Plakate in der Auslage hängen.

488-8

Öffentlicher Dank.

Am 1. October 1879 befiel mich die Gicht an meinem linken Beine vom obersten Gelenk bis zur Fusswurzel derart, dass ich seit jener Zeit immer das Bett hüten musste, ja in demselben mich nicht einmal aufsetzen und rühren konnte. Ich suchte vergebliche Hilfe, denn alle ärztlich angewandten Mittel blieben fruchtlos. Da rieth mir vor beiläufig 5 Wochen mein Nachbar das Breslauer Universum.

Ich gebrauchte nach der beigegebenen Vorschrift davon, und — Gott sei Dank — schon nach den ersten 14 Tagen des Gebrauchs war ich im Stande aufzusitzen und etwas herum zu gehen.

Ich sage daher dem Erfinder, Herrn Oscar Silberstein in Breslau, meinen innigsten Dank für sein ausgezeichnetes Breslauer Universum, welches ich jedem Leidenden nicht genug anempfehlen kann.

Bartholomä Schlojer,

Grundbesitzer in Schönberg bei Oberwölz in Obersteiermark.

Obiges wird hiemit der Wahrheit gemäss pfarramtlich bestätigt.

Schönberg bei Oberwölz, den 26. März 1880.

Pfarramt Ad. St. Udalricum in Schönberg.

Alois Hammer, Pfarrprovisor.

ANMERKUNG. Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte Krankheiten aller Art, insbesondere Gicht und Rheumatismus, Lähmungen, Brust-, Lungen- und Magenerkrankungen, Hämorrhoiden, Knochenfracturen, Flechten und sonstige Hautausschläge, Frauenkrankheiten u. s. w. bei welchen bisher jede Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des Blut- und Säftereinigungsmittels **BRESLAUER UNIVERSUM** für immer beseitigt.

153-26

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker,

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.
in Feldbach bei Jos. König, Ap.
in Friesach bei A. Aichinger, Ap.
in Frohnleiten bei V. Blumauer, Ap.
in Fürstenfeld bei A. Schröckenfuss, Ap.
in Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.
in Graz bei U. Stühlinger, Ap.
in Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.

in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.
in Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.
in Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.
in Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.
in Rottenmann bei Franz Moro, Ap.
in Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.
in Villach bei Friedrich Scholz, Ap.
in Weiz bei C. Maly, Ap.

Herrngasse 29 GRAZ, Herrngasse 29

Paul Cieslar's
Buchhandlung & Antiquariat.

Grösstes Lager antiquarischer und auch neuer Schulbücher.

Lexica in allen Sprachen, sowie Special-Wörterbücher zu den lateinischen und griechischen Autoren stets in grosser Auswahl und zu billigen Preisen vorrätig. Brauchbare Schulbücher werden stets gekauft oder auch eingetauscht.

Lager-Cataloge stehen jederzeit gratis zu Diensten.

Auswärtige Aufträge werden prompt gegen Postnachnahme ausgeführt.

621-2

Theodor Noderer & Cie.,

protokoll. Bank- und Lombard-Geschäft

Wien I., Hessgasse Nr. 7 im I. Stock.

empfehlen sich:

- I. Zur Durchführung solid angelegter Effecten-Speculationen.
- II. Zur Placirung von Capitalien gegen monatliche Abrechnung und Auszahlung des Gewinnstes wie bisher.
- III. Zum commissionsweisen Ein- und Verkauf aller Gattungen Werthpapiere.
- IV. Zur Gewährung von Vorschüssen bis zum vollen Betrage auf Lose, Actien u. s. w.
- V. Zur Ertheilung vortheilhafter Rathschläge an Capitalisten, welche Börse-Effecten zu theuern Coursen in Händen haben.

Nichtanonyme Anfragen werden prompt erwidert.

620—17

HA
SCHUTZMARKE

Kaffeetafeln,

die neueste Erfindung, für jeden Hausstand beachtenswerth.

In allen Hauptstädten Europa's und Amerika's geschicklich geschützt und begünstigt vom Königl. Universitätsprofessor Herrn Dr. M. von Pettenkofer in München.

Dieselben sind aus gebranntem und gemahlenem garantirt reinem Kaffee hergestellt, ohne Beimischung irgend welchen Surrogates, in Pergamentpapier verpackt, so daß die wichtigen aromatischen Bestandtheile des Kaffees vollständig erhalten bleiben und eine längere Aufbewahrung selbst in ungünstigen Räumen nicht schadet.

Die gepreßten Kaffeetafeln werden deshalb dem Publikum ihrer größeren Ausgiebigkeit, Bequemlichkeit und Preiswürdigkeit halber angelegentlich empfohlen.

No. I. pr. 1/2 Kilo 6. W. fl. 1.— | No. III. pr. 1/2 Kilo 6. W. fl. 0,70
No. II. „ 1/2 „ „ 0,80 | No. IV. „ 1/2 „ „ 0,60

Der Versand geschieht in Packeten von 4 Kilo netto, portofrei, jedoch egl. Zoll, gegen Nachnahme. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Carl Fr. Burghardt, Hamburg

Klein-Verkauf der „Kiege & Kalkschmidt'schen Kaffeetafeln“
(H. von Hoffmann's Patent)
für Steiermark, Ober- u. Niederösterreich u. Galizien.

1000 Gulden
derjenigen Dame, welche nach
Gebrauch meiner
Sommersprossen-Salbe

sowohl die Sommersprossen, wie
Leberflecken und Sonnenbrand,
als auch jede, den Teint entstel-
lende Färbung nicht verloren.
Ein Tiegel 2 fl. 10 kr.



„Epilatoire“

zur gänzlichen Vertilgung der
**Haare im Gesicht, den Händen und
Armen etc.**

Die Haare an unliebsamen Stellen zu vertilgen, so
dass selbe nicht wieder wachsen, ist bis heute ein
schöner Wunsch gewesen, da kein Mittel befriedigte.
„Aufsehen“ erregt daher mein Mittel, welches
nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den
Nachwuchs verhindert, umso mehr, als ich die
volle Garantie für das Gelingen übernehme, in-
dem ich mich verpflichte, im Falle des Nichtge-
lingens den vollen Betrag retour zu geben.
Preis eines kleinen Flacons 5 fl., eines grossen 10 fl.
Medicinischer Quarzsand, bestes Mittel zur Ver-
treibung der Mitterseer.
1 Schachtel 1 fl. 50 kr.

„Brasilin“ Haarfärbemittel

à la minute.

Gift- und metallfrei, färbt jede beliebige Nuance
von blond bis schwarz, echt und dauerhaft. Die
mit „Brasilin“ gefärbten Haare sind vom natürli-
chen Haar nicht zu unterscheiden.
Preis eines grossen Flacons 3 fl. Versende gegen
85—8 Nachnahme.

ROBERT FISCHER, Doctor der Chemie,
Wien I., Johannesgasse 11.



Universal-Stahl-Pflüge

für 4—8, 6—10 und 8—14 Zoll Tiefgang.

**3- und 4scharige
Saat- und Stürzpflüge.**

Drillmaschinen,

Breitsaatmaschinen, Walzen,

liefern als Specialität

die landwirth. Maschinenfabrik

UMRATH & COMP.

Prag-Bubna.

Niederlage für Mähren in Brünn, Kröna, Nr. 62.
Niederlage für Ungarn in Budapest, Waitznering 60.
Cataloge gratis.

**Wein- und Obst-Pressen,
Trauben- und Aepfel-Mühlen**



verbreitet in vielen Tausen-
den Exemplaren nach allen
Ländern der Welt. Neueste
und anerkannt vorzüglichste
Construction in solidester
Ausführung.

Alle Grössen von 90
bis 1600 Liter Inhalt. —
Preise billigst. Zeichnungen
und Adressen, wo von un-
seren Wein-Pressen im Ge-
brauche sind, senden franco
und gratis. Solide Agenten erwünscht. Man schreibe an

Ph. Mayfarth & Comp.,

Wien II., Praterstrasse 78, und Frankfurt a/M.
Eisengiesserei
und Fabriken landwirthsch. und Weinbau-Maschinen.

428—13

500 Gulden

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-
Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder
Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.
R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger
Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei
J. Kupferschmid, Apotheker.

Knaben-Pensionat

und

Privat-Untergymnasium

des

Josef Feichtinger,

Harrachgasse 3

in Graz.

Das Pensionat ist in acht gartenseitig gelegenen
Zimmern in der besten Lage untergebracht und von
drei Präfecten überwacht. Da die Zahl der Plätze auf
25 beschränkt ist, so werden die P. T. Eltern, welche
Söhne in der Anstalt unterbringen wollen, aufmerksam
gemacht, sich rechtzeitig zu melden.

Anmeldungen für das Privat-Untergymnasium
werden bis zum 15. September l. J. täglich entgegen-
genommen.

An der Anstalt wirken 6 Haupt- und 6 Neben-
lehrer.

Die Aufnahme-Bedingungen in das Pensionat
und das Privat-Untergymnasium können aus dem
Jahresberichte entnommen werden, der in der Anstalt
zu haben ist.

Josef Feichtinger,

Director.

573—5

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause und mit guten Zeugnissen wird
aufgenommen in der gemischten Waarenhandlung des
Carl Jaklin in Weitenstein.

634—3

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfehlen ihr grosses Lager von completen Betten, Betten, Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden
prompt und billigst ausgeführt.

584—52

N. Kollndorfer.

Auf Winterröcke, Ueberzieher und Herrenanzüge

wurde eine grosse Partie **Muster-Coupons** von **Brünner Fabriken** und auch ein **Waaren-lager** von einer in den Concurs gerathenen Firma billig angekauft. — Muster hievon werden **gratis und franco** eingesendet. Nichtconvenirende Waare wird retour genommen.

Johann Baumgartner, Tuchgeschäft,
Brünn, Rathhausgasse Nr. 7. 550—20

Berger's medicinische

THEERSEIFE

berth medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit
plaudendem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art,

besonders gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfermase, Frontheulen, Schweiß-flecke, Kopf- und Bart-tropfen. — **Berger's Theerseife** enthält 40% Holztheer und unter-
stützt sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen der Handels. — Zur Vor-
beugung von Tau-echungen begehrt man ausdrücklich **Berger's Theer-
seife** und achtet auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg

Berger's med. Theer-Schwefelseife

angewendet, nur beläste man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die
Berger'sche Theer-Schwefelseife zu verlangen, da die ausländischen
Imitationen wirkungslos Erzeugnisse sind.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller

Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche cosmetische
Wäsche- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 30% Glycerin enthält und fein parfümirt ist

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.

Fabrik und Hauptversand: **G. HELL & Comp., TROPPAU**
Prämirt mit dem Ehrendiplom auf der internationalen pharma-
ceutischen Ausstellung, Wien 1883.

Depôt in Cilli: **A. Marek und J. Kupferschmid**

126—12 Apotheker.

Die Papier-, Schreib- und

Zeichenmaterialien-Handlung

JOHANN RAKUSCH in Cilli

empfehl und hält stets am Lager

das Neueste in

Briefpapiere und Correspondenzkarten,

Stickpapiere,

Schnittzeichnenpapiere,

weiss & grau, sehr stark,

Pauspapiere, einfach & doppelt,

sowie überhaupt

alle in dieses Fach ein-
schlagenden Artikel.

== Echter == MEDICINISCHER MALAGA-SECT

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in
Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga.

als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche,
Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen
Blutarmuth und Magenschwäche von vorzüglicher
Wirkung.

In $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Original-Flaschen und unter gesetz-
lich deponirter Schutzmarke der

SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR
WIEN HAMBURG

zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.

Ferner diverse **hochfeine Ausländer-Weine** in
Original-Flaschen und zu Original-Preisen bei den
Herrn: **Alois Walland**, Delicatessen-Handlung,
Carl Petriček, Conditor, in Cilli; **Hugo Eliasch**,
Apotheker, und **Franz Kaiser**, Weinhandlung in
Pettau; **Robert Brauner**, Restaurateur in Bad
Neuhaus. 624—12

Das Beste der Neuzeit!

Die Marburger Draht-Netz-Matratzen-Erzeugung B. RITTER

empfehl ihre neu verbesserten, elastischen
Draht-Netz-Matratzen



(Bett-Einsätze), bestes Erzeugnis, zu den billig-
sten Preisen und liefert selbe in Holz- oder Eisen-
Rahmen und in eisernen, zusammenlegbaren
Betten, wo die Draht-Matratze schon fest ange-
bracht ist. Besonders geeignet für Hôtels, Bade-
Anstalten, Spitäler und sonstige Institute.

Von unverwüthlicher Dauer!

Kein Ungerleier möglich!

Keine Reparatur möglich!

Unfehlbar!



Den Betrag erhält
Jeder sofort zurück, bei
dem mein sicher wir-
kendes

ROBORANTUM

(Bart-erzeugungs-Mittel)

ohne Erfolg bleibt.

Ebenso sicher wirkend bei **Kahl-
köpfigkeit, Schuppenbildung, Haar-
ausfall und Ergrauen der Haare**. Erf-
folg bei mehrmaligem tüchtigen Einreiben
garantirt. — Versandt in Originalflaschen
à fl. 1.50 und Probeflaschen à fl. 1 durch
J. Grollich in Brünn. Das **Roboran-
tium** wurde wiederholt mit den befriedigend-
sten Erfolgen bei **Gedächtnisschwäche**
und **Kopfschmerz** angewendet, was ein-
gelaufene Anerkennungs-schreiben nachweisen.

Auszug aus Erkennungsschreiben.

Ihr **Roborantium** hat sich bei mir vor-
züglich bewährt. **Heinrich Hanselke**,
Nr. 29 in Stauding. Oest.-Schl. 11/12. 1882.

Ich sehe von der ersten Flasche **Robo-
rantium** schon einen Nachwuchs auf den
kahlen Stellen meines Kopfes.

Anton Unger, Nr. 1116 in Warnsdorf in
Böhmen 5/8. 1882.

Nach Verbrauch der zweiten Flasche
Roborantium glaube ich hinreichende Haare
zu haben. **Robert Douth** in Wichau
bei Starckenbach (Böhmen) 22/10. 1882.

Eau de Hébè, orientalisches Schön-
heitsmittel, erzeugt natürliche Zartheit,
Weisse und Ueppigkeit der Körperformen,
entfernt Sommersprossen und Leberflecke.
Preis 85 kr.

Bouquet du Serail de Grollich.
Taschentuch-Parfüm für die elegante Welt. Die
Perle aller Parfüms. Wegen der ausserge-
wöhnlich eleganten Ausstattung auch als
nächst. Festeschenk verwendbar. Preis fl. 1.50.
Martini, Graz: Kaspar Roth, Murplatz 1.
Lalbach: Ed. Mahr. Klagenfurt: Ed.
Posselt, Droguerie. Villach: F. Scholz,
Apotheker. 150—59

Kein Schwindel!

Sofort wirkend!

Erfolg garantiert!

Grosse Preisermässigung!

Grosse Preisermässigung!

Freundliche Einladung.

Zum Bezuge von **Kaffee, Thee, Delicatessen**, aus unseren renommirten **Hamburger** en gros Magazinen
zu **vorzüglichster Waare** **billigste Preise** **portofrei, franco Verpackung** unter **Nachnahme**.

Kaffee in Säcken von 5 Ko. fl. 5. W.	Thee in eleg. chines. Packung fl. 5. W.
Gesindekaffee wohlgeschmeckend . . . 3.20	Congorus ohne Staub fein pr. Kilo . 1.50
Rio , fein, kräftig 3.50	Congo , extra fein 2.30
Santos , ausgiebig, reinschmeckend . . 3.80	Souchong , extrafein 3.50
Cuba , grün, kräftig brillant 4.25	Peeo Souchong , extrafein 4.70
Perl-Mocca afrie. , echt feurig . . . 4.45	Kaiser Melange (Familienthee) . . 4.—
Ceylon , blaugrün, kräftig 4.95	Tafelreis , extrafein pr. 5 Ko. . . . 1.40
Goldjava , extrafein, milde 5.20	Jamala-Rum , Ia, 4 Liter 4.15
Portorico , delicat, kräftig 5.30	Claviar , Ia,) Fass 4 Ko. Inhalt . . 7.50
Perlkaffee , hochfein, grün 5.90	Cmilde gesalzen) 1 „ „ . . . 2.50
Java , grossbohlig, hochfein, delicat . . 5.95	Matjesheringe) 5 Ko.-Fass . . . 2.—
Arab. Mocca , edel, feurig 7.20	neue Delicatessen und 2.60

Preisliste über ca. 300 Consum-Artikel gratis franco.

ETTLINGER & Co., Hamburg, Weltpost-Versand.

556—18

Franz Christoph's

Fussboden-Glanz-Lack,

geruchlos und schnelltrocknend.

Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum
Selbst-Lackiren der Fussböden. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Oelfarbe) und
farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig.

Musteranstriche und Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen.

Franz Christoph, Berlin und Prag.

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.

Niederlage in Cilli bei **ALOIS WALLAND**.

459—6

International Line.

Triest nach New-York

direct.



Die grossen erstclassigen Dampfer dieser Linie fahren regelmässig nach **New-York** und übernehmen
Ladung und Passagiere zu den billigsten Preisen bei bester Verpflegung.

Triest New-York. Abreise von Triest
Dampfer „Germania“ 4200 Tons 6. October. Dampfer „East Anglia“ 3400 Tons 25. Oct. ungefähr.

Passage: Cajüte fl. 200. Zwischendeck fl. 60.

Wegen **Passagen** wende man sich an **J. Terkulle**, General-Passage-Agent, **Via dell' Arse-
nale Nr. 13 (Teatro comunale), Triest**, — wegen **Frachten** an **Schenker & Co.,
Zelinkagasse, Wien**. 627—4

K. k. Gymnasium in Cilli.

Die Vormerkung für die Aufnahme in die **Vorbereitungsclasse**, in welche nach Maßgabe des vorhandenen Raumes auch Knaben deutscher Nationalität eingeschrieben werden, wird am 18. d. Mts. geschlossen werden.

Die Schüler des Vorbereitungscurses sind von der Entrichtung der Aufnahmestaxen befreit, haben jedoch in der ersten Woche des nächsten Monats das Schulgeld per 8 fl. zu erlegen. Im II. Semester können würdigen und dürftigen Schülern ganze oder halbe Schulgeldbefreiungen gewährt werden.

K. k. Gymnasial-Direction

635—1 am 12. September 1884.

Cillier Schützen-Gesellschaft.

Sonntag 14. September

findet kein Scheibenschiessen statt.

Zu einem

Valet-Schiessen

für heuer werden Vorbereitungen getroffen.

631—1 Der Vorstand.

Ein kleines möblirtes Zimmer,

separat, licht, Hausthorschlüssel, für einen Studirenden, am Hauptplatz II. Stock, monatlich 5 fl. Adresse in der Expedition. 626—2

Chronischer

Magen- und Darmkatarrh,

auch Verschleimung der Verdauungsorgane und die so zahlreichen Neben- und Folgeleiden, als: Appetit- u. Schlafmangel, belegte Zunge, Krampf, Drud und Vollheitsgefühl in der Magengegend, kolikartige Schmerzen, Blähungen, stichartige Schmerzen, Brechreiz u. Erbrechen, unregelmäßige Stühle, kalte Hände u. Füße, Lebensüberdruß u. tropfen bisher allen Heilverfahren, selbst den Karlsbader Thermen; bereiten den armen Leidenden ein freudenloses u. langsam dahinsiehendes Leben.

Diese Leiden, selbst langjähriger Dauer, sind durch J. J. F. Popp's einfacher und bewährter Heilmethode zu beseitigen.

Prospecte und eine belehrende Broschüre versendet gratis J. J. F. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein). 600—3

Musikschule des Cillier Musikvereines.

Die Aufnahme der Schüler

erfolgt vom 13. bis 20. September Vormittags in der Wohnung des Kapellmeisters Herrn G. Meyer (Local-Museum, I. Stock).

Das Unterrichts-Honorar beträgt für Mitglieder des Vereines 1 fl., für Nichtmitglieder 2 fl. per Monat.

Gesuche um Befreiung vom Unterrichtsgelde sind mit einem Dürftigkeits-Zeugnisse belegt, an die Direction des Vereines zu richten.

Der Unterricht beginnt am 1. October 1884.

632—1

Die Direction.

Danksagung.

Der gefertigte Verein fühlt sich angenehm verpflichtet, der hochgeehrten P. T. Bürgerschaft und den Liebenswürdigen Damen unserer freundlichen Schwesterstadt Cilli für den freundlichen und herzlichen Empfang, insbesondere aber für die zahlreichen Blumenpenden, den innigsten Dank mit der Versicherung auszusprechen, dass die dort verlebten Stunden ihm stets unvergesslich sein werden.

Zugleich rufen wir der wackeren freiwilligen Feuerwehr für ihren recht kameradschaftlichen Empfang ein herzliches „Gut Heil!“ zu.

I. Marburger Militär-Veteranen-Verein
633—1 „Erzherzog Friedrich“.

Maschinist

640—1

für selbständige Arbeiten, verlässlich und tüchtig, fleissig, nüchtern, auf 1. October bei freiem Quartier, fl. 40 Monatslohn, wird aufgenommen. — Frankirte Offerte an die Administration der „Deutschen Wacht“.

Ein oder zwei Kostknaben

werden in gute Pflege und gewissenhafte Aufsicht sehr billig aufgenommen. Hauptplatz Nr. 2, II. Stock links. 638—1

Ein Clavier

von Krämer in Wien, mit 6 1/2 Octaven und ganz fehlerfreiem Resonanzboden und Stimmstock, ist um den billigen Preis von 87 fl. gegen Baarzahlung zu verkaufen Schulgasse Nr. 141, ebenerdig. 637—3

Zu verkaufen

12 Stück weingrüne Startinfässer und 4 Stück Halbstartinfässer. Anzufragen Postgasse Nr. 29, II. Stock, bei Frau Amalie Krautz 639—2

Ich nehme

einen Lehrjungen

in mein Gemischtwaaren-Geschäft unter nachstehenden Bedingungen auf:

Derselbe muss aus achtbarem Hause sein, Kenntniss der deutschen und slovenischen Sprache besitzen und sich mit guten Schulzeugnissen ausweisen können. Weitenstein, am 11. September 1884.

629—3

Anton Jaklin.

Ein Kostknabe

wird bei einer kinderlosen Beamtenfamilie aufgenommen. Adresse in der Expedition. 641—1

Kundmachung.

An den städtischen Volksschulen findet die Einschreibung der Schüler und Schülerinnen am 13., 14. und 15. September l. J., jedesmal von 8—12 Uhr, in den betreffenden Schulkanzleien statt. Die neu eintretenden Schüler und Schülerinnen müssen zur Aufnahme in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter erscheinen und mit Tauf- beziehungsweise Geburtscheinen versehen sein.

Auch Kinder aus fremden Schulsprengeln werden aufgenommen.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß mit Beginn des Schuljahres die Eröffnung des — zufolge Erlasses des hohen k. k. Landesschulrathes vom 1. Sept. 1883 errichteten — mit der städt. Mädchenschule in Verbindung stehenden „Fortbildungs-Curses“ für Mädchen, welche bereits der Schulpflicht Genüge geleistet haben, erfolgen wird. Der betreffende Lehrplan liegt in der Schulkanzlei zur Einsicht auf.

Stadtschulrath Cilli,

am 8. September 1884.

Der k. k. Rath und Vorsitzende:

Dr. Redermann m/p.

623—2

Offert-

Ausschreibung.

Für den

Bau des neuen Stadttheaters in Cilli sind folgende

Schlosser-Arbeiten

nöthig.

Fensterbeschläge für 50 Loch 4flügeliche, nach innen aufgehender Fenster mit einseitiger aufspreizbarer Oberlichte.

Ferner Beschläge für 14 Stück kleinere Fenster, bloß 4flügelich, nach innen aufgehend, ohne Oberlichte.

Muster-Beschläge liegen zur Ansicht der Herren Offerenten bei Herrn Architekten W. Walter, Cilli, Grazergasse 14, und sind weitere Informationen über diese Ausschreibung ebendasselbst einzuholen.

Die versiegelten Offerte sind bis längstens 15. September 1884 beim Obmanne des Theaterbau-Comit's, Herrn Josef Rakusch, einzureichen.

Cilli, 10. September 1884.

628—2

Das Theaterbau-Comit.

Alle Gattungen



SCHUL-REQUISITEN



sowohl für **Volks-** wie auch für **Mittelschulen**, in sehr guter Ausführung und zu **billigsten Preisen** sind zu haben bei

Johann Rakusch in Cilli,
Herrengasse Nr. 6.

Ganz besonders empfehle ich für Hausaufgaben Concept-Papier, 3 Bogen zu 1 kr., 10 Bogen 3 kr.